Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: Fr. Gehrmann in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 1 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 143. Freitag, 21. Juni 1907.

Bis zum 25. Juni

erheben die Briefträger das Zeitungsgeld für das dritte Vierteljahr 1907 **direkt** und erteilen darüber eine rechtsgiltige Quittung. Es ist diese Einrichtung in erster Reihe im Interesse der Zeitungsleser getroffen, die dadurch des Weges zur Postanstalt und des Wartens am Schalter enthoben werden. Wir bitten unsere Postbezieher, von dieser Erleichterung der Bestellung baldmöglichst Gebrauch zu machen.

Tagesschau.

* Dem Reichstag wird in der nächsten Session ein neues Weingesetz zugehen.

* Der Genossenschaftstag deutscher Konsumvereine trat in Düsseldorf zusammen.

* Vor dem Berliner Schöffengericht wurde die Beleidigungsklage des Gouverneurs a. D. v. Bennigsen gegen den Abgeordneten Erzberger verhandelt.

Die Plenarsitzung der Haager Konferenz fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt.

* Der österreichische Reichsrat wurde Mittwoch mit einer Thronrede eröffnet.

In Rußland sollen alle 55 sozialdemokratischen Dumamitglieder verhaftet werden.

In Petersburg wurde die Beweisaufnahme in dem Prozeß wegen der Uebergabe Port Arthurs beendet. General Stössel kommt vor das Kriegsgericht.

Die Hauptmittelpunkte der französischen Winzerbewegung wurden militärisch besetzt. Der Führer Ferroul wurde verhaftet.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich näheres im Text.

Das Chaos in Rußland.

Wir hatten Gelegenheit, das Urteil eines Mannes über Rußland einzuholen, der zu den Kennern der Verhältnisse im Zarenreiche zu rechnen ist. Er sagte uns das folgende:

Die Auflösung der Duma und der Staatsstreich bringen durchaus keine Ueberraschung. Von einigen wenigen Optimisten abgesehen, wurde diese Tatsache von allen Kennern der Menschen und Ereignisse in Rußland erwartet. Ich kann mich darauf berufen, daß ich bereits im März es öffentlich ausgesprochen habe, der Zar, die Kamarilla und die Bureaukratie würden unfähig sein, mit dem parlamentarischen Regiment auszukommen. Die Gründe dieser Unfähigkeit liegen klar zu Tage.

Der Zar hat nie begriffen, was Parlamentarismus bedeutet, und er hat in reiner absoluter Unkenntnis dem Witteschen Entwurf nur zugestimmt, weil er glaubte, daß alles im wesentlichen beim alten bleibe, und daß man den schlimmen Zeitverhältnissen freilich gewisse Konzessionen machen müsse, deren Wesen ihm unklar blieb und für die er niemals feste Grenzlinien erkannt hat. Nimmt man hinzu, daß der Zar, der weder von der russischen Staatsverwaltung noch vom russischen Volke etwas weiß, für alle Vorgänge, die sich jenseits seiner Palastmauern abspielen — und seien sie noch so blutig und noch so entsetzlich — gänzlich unempfindlich ist, so war es klar, daß er schließlich Einflüssen erliegen mußte, die ihn beständig bestürmen.

Die kaiserliche Umgebung besteht aber — kann man sagen — fast ohne Ausnahme aus Schmarotzern, Schmarotzer, die durch den Kaiser über die Einkünfte des Staates für sich und andere verfügen, und die im vorliegenden Falle auf das allerstärkste beeinflußt wurden von zwei weiteren gewaltigen Interessengruppen, denen alles daran liegt, die Autokratie aufrecht zu erhalten, das heißt die Ausbeutung des Staates durch einen engbegrenzten Kreis von Menschen. Diese zwei Interessengruppen sind die Bureakratie — in der es natürlich auch höchst ehrenwerte, aber alsdann einflußlose Elemente gibt — und ferner das Großgrundbesitzertum. Unsere Bureaukratie im alten Sinne des Worts verträgt keine Kontrolle, und zwar weder durch ein Parlament noch durch die Presse, und das Agrariertum mußte sich jeder Reform zugunsten der Bauernschaft auf das rücksichtsloseste widersetzen.

Nimmt man hinzu, daß unsere Großfürsten ebensowenig die Kontrolle der Oeffentlichkeit vertragen können, und daß auch sie und der Kaiser selbst wegen ihrer Einnahmen den Parlamentarismus und die Agrarreform auf das äußerste scheuen, so hat man die wirkenden Ursachen bei einander, die Rußland in einem furchtbaren Kreislauf zu Plehweschen Zuständen zurückgeschleudert haben.

Diesen treibenden Kräften warf man ein populäres Mäntelchen durch die Agitation der Schwarzen Hundert um, einer wurzellosen Partei, die künstlich durch die Polizei, durch Staatsgelder und durch Spenden aus der kaiserlichen Schatulle am Leben erhalten wird.

Dem engen Gesichtskreis des Zaren diese Politik des Egoismus, der Ausbeutung, der Willkür und des Verbrechens, vermischt mit etwas religiös-abergläubischem Mistizismus, als eine Bürgschaft der Größe Rußlands und als die feinste Blüte echt russischen Geistes hinzustellen, ist natürlich nicht schwer gewesen.

Von den Einzelheiten der neuen „Konstitution" spreche ich nicht. Es kommt auf die Beschaffenheit eines Wahlgesetzes nicht an, wenn die Willkür selbst das schlechteste Wahlgesetz nicht respektiert, und doch ist es wahrscheinlich, daß auch die dritte Duma eine große Masse oppositioneller Elemente bergen wird. Aber auch diese Duma, wie sie auch beschaffen sei, wird nach meiner Ansicht das Schicksal Rußlands nicht wesentlich beeinflussen.

Die Entscheidung steht so: Der Zar und die Bureaukratie wollen die „Revolution" ausrotten, und da eine Reform durch den Parlamentarismus bei uns zurzeit unmöglich erscheint, so zwingt die Regierung der Bevölkerung allmählich ein Programm auf, daß nicht anders lauten kann als: Ausrottung dieses Regierungssystems, um Freiheit und Raum für Reformen zu schaffen.

Wer ein Anhänger des Konstitutionalismus ist und wer sein Vaterland liebt, der wird eine solche Alternative nur mit tiefster Trauer feststellen. Aber auch dieser entsetzlichen Wahrheit ist man gezwungen, ins Antlitz zu blicken. Es ist ganz zweifellos, daß für eine große Reihe der besten und intelligentesten Russen es wieder zur Unmöglichkeit geworden ist, am Aufbau des Vaterlandes mitzuarbeiten. Das Spiel steht jetzt zwischen blutigster Reaktion — das Blut wird vielleicht nicht unmittelbar fließen, dafür wird Stolypin sorgen, dafür werden die Durnowos, die Kaulbars usw. sorgen — und die Gegenpartei sind die Radikalen der äußersten Linken, die bereit sind, in ihrem Fanatismus eine Bombe zu schleudern, und die aktive Opposition eigentlich nirgends mehr in der Bevölkerung finden — dahin hat es das Regiment des jetzigen Nikolaus gebracht.

Dem verhungernden Bauern hat man seine Zarentreue ausgetrieben, der von der Polizei ewig gehetzte Fabrikarbeiter war nie zarentreu, und die Intelligenz des Riesenreiches, die ihr Vaterland liebt, kann keine Sympathie zu einer Herrschaft haben, die die Größe Rußlands wie im ostasiatischen Kampfe, so jetzt in inneren Kämpfen knicken läßt.

Wie trauervoll aber auch ein Russe in die Zukunft blicken muß — er wird an der Zukunft seines Vaterlandes nicht verzweifeln. Auch wir werden uns Licht und Fortschritt erkämpfen, nicht einer Doktrin zu Liebe, sondern weil Korruption, Brutalität und Züchtung der Unwissenheit beseitigt werden müssen, um die Entfaltung eines gesunden nationalen Lebens bei uns zu ermöglichen.

DEUTSCHES REICH

Ueber den Kaiser und Harden schreibt die „Welt am Montag": Es spricht für das Pflichtgefühl und die Gerechtigkeitsliebe des Kaisers, daß er die Beschuldigungen nicht im Hinblick auf die Quelle, aus der sie stammten, schlechtweg ignorierte. Daß Wilhelm der Zweite die „Zukunft" nicht gerade liebt, ist begreiflich. Als sie noch ein junges Blatt war, sah der Kaiser sie in einem Offizierskasino und sagte nur: „Dolle Feder, aber sehr interessant!" Dann aber verschärfte sich sein Urteil, und als Maximilian Harden in dem Prozeß wegen seines Artikels „Monarchenerziehung" von der Anklage der Majestätsbeleidigung freigesprochen wurde, gab der Monarch im Gespräch mit dem Justizminister seiner Entrüstung drastischen Ausdruck. Später entwarf Lauff, der Hofdichter, in einem Drama, in dem Wilhelm der Zweite ihm die Feder geführt hatte, unter dem Namen Porkeles eine Harden-Karikatur. Daß die Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen zu den Verehrerinnen Hardens gehörte, konnte den Kaiser auch gerade nicht milder stimmen. Kurz es wäre kein Wunder gewesen, wenn er eine Anklage aus diesem Munde sofort verworfen hätte. Daß er es nicht getan hat, macht ihm Ehre.

Der rote „Alte Herr". Der beantragte Ausschluß des sozialdemokratischen Reichstagsabg. Beck aus der Burschenschaft Teutonia ist vom Karlsruher Bundeskonvent mit der Begründung abgelehnt, daß es nicht zu den Aufgaben der Burschenschaften gehört, die politische Haltung ihrer Mitglieder zu zensieren.

Kriegervereine und Politik. Der Kriegerverein Lüneburg-Bleckede beschloß, die Kameraden, die den gegen die Wahl des nationalliberalen Reichstagsabgeordneten eingelegten welfischen Protest unterzeichnet hatten, aus dem Kriegerverein auszuschließen.

Der Entwurf eines neuen Weingesetzes wird im Reichsamt des Innnern ausgearbeitet. Er wird in den Hauptpunkten „die vom Reichstage wiederholt unterstützten Wünsche" berücksichtigen und dem Reichstag voraussichtlich in der nächsten Tagung zugehen.

Zur Reform der Arbeiterversicherung beabsichtigt der Deutsche Brennmeisterbund dem Reichstage eine Petition zu unterbreiten, in der unter anderem gebeten wird, die Invalidenversicherungspflicht auf alle Arbeiter ohne Rücksicht auf das Alter, das Geschlecht, das Gehalt oder den Lohn, wie die Nationalität und Familienverhältnisse auszudehnen. Der Kreis der Versicherungspflichtigen nach dem Krankenversicherungsgesetz soll sich mit dem zu dem Invalidenversicherungsgesetz decken. Die Leistungen der Krankenkassen sollen auf die ersten 13 Wochen beschränkt werden, worauf die Krankenfürsorge auf die Invalidenversicherungsanstalten übergehen soll.

Die Beamtengehälter. Die im nächsten Jahre zu erwartenden erheblichen Mehrausgaben für Aufbesserung der Beamtengehälter üben bereits auf die Vorarbeiten für den preußischen Etat 1908 ihren Einfluß aus. Der Finanzminister hat sämtliche Ressorts zur äußersten Einschränkung ihres Geldbedarfs besonders in den Extraordinarien angeregt. Die Gehaltsaufbesserungen werden sich auf die unteren, mittleren und oberen Beamten beziehen, soweit sie überhaupt zu berücksichtigen sind. Sie sollen so bemessen werden, daß für eine ganze Reihe von Jahren ein Abschluß erreicht wird.

Die Einnahme an Wechselstempelsteuer im Deutschen Reiche hat für den Monat Mai 1 403 400,80 M. betragen. Für die Zeit vom 1. April bis zum Schlusse des Monats Mai d. Js. betrug die Einnahme 2 575 471,10 M., oder 272 347,40 M. mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Für Herabsetzung der deutschen Patentgebühren will auch der Bund der Industriellen eintreten. Er verbreitet zur Zeit einen Fragebogen, um möglichst viel Material zu sammeln.

Gegen die Errichtung von Detaillistenkammern. Die Bergische Handelskammer zu Lennep hat sich einer Eingabe angeschlossen, die der Zentralausschuß Berliner kaufmännischer, gewerblicher und industrieller Vereine und der Verein Berliner Kaufleute und Industrieller an das Abgeordnetenhaus gerichtet haben und in der sie sich gegen die vom dem Abg. Trimborn und Genossen beantragte Errichtung von Detaillistenkammern in Preußen aussprechen, weil solche Kammern eine Schwächung der Gesamtinteressen-Organisation von Handel und Industrie herbeiführen würden.

Deutscher Apothekerverein. Die diesjährige 36. Hauptversammlung des Deutschen Apothekervereins findet vom 2.—6. September in Eisenach statt. Im Vordergrunde der Tagesordnung stehen die Verhandlungen über den Entwurf für die reichsgesetzliche Regelung des Apothekenwesens.

Der Deutsche Müllerbund hielt in Halle a. S. seine diesjährige Hauptversammlung ab, die von etwa 500 Personen aus allen Teilen des Reiches besucht war. — An erster Stelle beriet man über die Frage der Umsatzsteuer für das Mühlengewerbe. Man einigte sich schließlich auf folgende Resolution: Die Versammlung hält die Forderung einer staffelförmigen Umsatzsteuer für alle Mahlmühlenbetriebe aufrecht, weil sie hierin den einfachsten und gerechtesten Weg zur Einschränkung der ungesunden Auswüchse im Mühlengewerbe erkennt.

Der Verband Deutscher Post- und Telegraphen-Assistenten hat in Mannheim einen Verbandstag abgehalten, dem etwa 600 Delegierte beiwohnten. Auch Reichstagsabg. Beck (Heidelberg) und die Vertreter der Behörden waren erschienen. Zollitzsch (Berlin) sprach über das Thema: Parlament und Verband. Der Redner führte u. a. aus: Für die Teuerungszulage müsse der Regierung und dem Parlamente Dank ausgesprochen werden. Entschieden müsse aber der Vorwurf des Staatssekretärs Krätke zurückgewiesen werden, der dem Verbande Nebenregierung und Disziplinlosigkeit vorhielt. Nach Erledigung einer großen Reihe von Organisationsfragen wurden die Verhandlungen geschlossen.

Der Genossenschaftstag deutscher Konsumvereine in Düsseldorf nahm u. a. folgende Resolution an: Der vierte Genossenschaftstag des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine empfiehlt den Verbandsvereinen, sich der Großeinkaufsgenossenschaft deutscher Konsumvereine anzuschließen. Weiterhin wird den Verbandsvereinen die Beteiligung an den Einkaufsvereinigungen und deren gemeinschaftlichen Warenbezügen angelegentlichst empfohlen. In der dauernden Beteiligung an diesen Einrichtungen liegt die beste Kräftigung der Konsumgenossenschaftsbewegung. Das Interesse der Genossenschaft erfordert es auch, daß dem Warenbezug von den Großeinkaufsgesellschaften mit dem besten und ernstesten Willen andauernd die größte Aufmerksamkeit zugewendet wird.

Die Kosten der Fürsorgeerziehung betrugen in Preußen nach der neuesten Statistik im Jahre 1905 6 776 116 Mk. gegen 5 978 021 Mark im Jahre 1904 und 5 089 683 Mk. im Jahre 1903; sie sind also von 1903 zu 1904 um 888 338 und von 1904 zu 1905 um 798 095 Mk. gestiegen. Von den einzelnen Provinzen hatten die größten Ausgaben die Rheinprovinz mit 1 361 199 (1904 1 156 095) Mark und Schlesien mit 777 391 (754 314) Mark. Für Berlin betrugen die Kosten 655 758 (531 730) Mk., für Brandenburg 640 036 (531 128) Mk. Von den Gesamtkosten entfallen 6 130 553 Mk. als persönliche Kosten auf den Unterhalt der Zöglinge in Anstalten und Familien und 645 563 Mk. auf andere Ausgaben. Der Staat ist an den Kosten der Fürsorgeerziehung mit 4 500 059 (1904 3 802 364) Mk. beteiligt gewesen, während auf die Kommunalverbände 2 276 057 (2 175 657) Mark entfielen. Der Anteil des Staats an den Kosten, der im Jahre 1904 63,6 v. H. betrug, ist hiernach im Jahre 1905 auf 66,4 v. H. gestiegen.

Sergeanten im Seminar für orientalische Sprachen. Neun Sergeanten werden gegenwärtig am Berliner Seminar für orientalische Sprachen im Suaheli ausgebildet. Den Kursus leitet Pater Adams, der lange in Afrika als katholischer Missionar gewirkt hat. Die Sergeanten werden am 12. Juli nach Deutsch-Ostafrika reisen und dort in der Polizeitruppe Verwendung finden.

Die sozialdemokratische Kriegskasse. Im Vergleich zu anderen Monaten kann die im „Vorwärts" veröffentlichte Mai-Quittung über die der Parteikasse zugeflossenen Spenden „nur" rund 29 400 M. aufzählen. Die zahlreichen Streiks machen sich unstreitig fühlbar; viele der Gewerkschaften haben zudem die Beiträge ganz erheblich erhöht und legen ihren Mitgliedern eine Steuer auf, die viel höher ist als die Lasten, die Staat und Gemeinde den

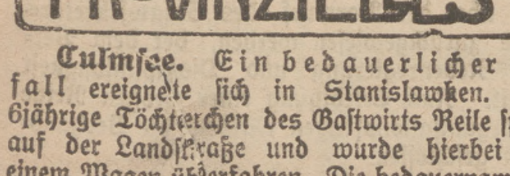
Arbeitern auferlegen. Aber nicht nur für die deutschen Arbeits- und Gesinnungsgenossen muß der deutsche Arbeiter zahlen, auch für das Ausland wird der „Genosse“ ganz erheblich in Kontribution gesetzt. Der „Vorwärts“ quittiert an Beiträgen aus den Taschen der Arbeiter für die „Förderung sozialdemokratischer Dumawahlen in Rußland“ über 21 464 Mark.!



* **Kaiser Franz Josef und die Sozialdemokraten.** Nach einer Privatdepesche der „Magdeb. Ztg.“ erklärte der sozialdemokratische Abgeordnete Smitka in einer Arbeiterversammlung, die Sozialdemokraten hätten im Parlament das Hoch auf den Kaiser stehend angehört, um zu zeigen, daß sie die volksfreundliche Politik des Monarchen zu schätzen wüßten. Sollte einmal ein anderer Kaiser an der Spitze des Staates dazu Anlaß bieten, so würden sie zu ihrer alten Taktik zurückkehren.

* **Von der internationalen Zuckerkonvention.** In einer Versammlung der Wiener Zuckerindustriellen wurde mitgeteilt, Deutschland werde nicht gestatten, daß England Prämienzucker ohne Strafzölle einführe. Sollte dies dennoch erlaubt werden, so beabsichtige Deutschland aus der Konvention auszuscheiden. Einige österreichische Zuckerindustrielle sprachen sich dafür aus, daß England die Einführung von Prämienzucker gestattet werde, da man nur so die Konvention retten könne. Die Mehrheit vertrat jedoch die entgegengesetzte Ansicht.

* **Chamberlains Befinden** ist, nach einem Londoner Telegramm der „Frankf. Ztg.“, hoffnungslos. Sein Zustand hat sich verschlimmert, seine Familie besorgt das Aeußerste.



Culmsee. Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich in Stanislawken. Das 6jährige Töchterchen des Gastwirts Reile spielte auf der Landstraße und wurde hierbei von einem Wagen überfahren. Die bedauernswerten Eltern konnten ihr Kind nur als Leiche von dem Unglücksplatze tragen.

[illegible] Ein grausiger Anblick bot sich den Bewohnern an der Drewenz dar. Ein menschlicher Körper ohne Kopf schwamm auf russischer Seite die Drewenz entlang. Da der Fluß hier sehr tiefe und reißende Stellen hat, war es nicht möglich, die Leiche zu bergen.

Löbau. Gegen die Geistlichen des Löbauer Dekanats, die seinerzeit wegen Verlesung der bekannten Erklärung in Sachen des Schulstreiks zu Gefängnisstrafen verurteilt wurden, ist abermals ein Strafverfahren wegen Veröffentlichung jener Erklärung in den polnischen Blättern eröffnet.

Marienburg. Die Schuhfabrik Munter, die zum zweitenmal Konkurs gemacht hat, schloß einen gerichtlichen Vergleich auf 22 Prozent. Die Schulden betragen 72 000 Mark. Die Fabrik wird in den nächsten Tagen wieder eröffnet.

Danzig. Das Hotel „Reichsadler“ in Langfuhr (Bahnhofstraße), das vor etwa Jahresfrist eröffnet wurde und sich bisher in Pacht von Karl Machwitz befand, ist nunmehr von Baugewerksmeister Oskar Freudenberger für 227 000 Mark käuflich erworben. Das Hotel ist den heutigen Anforderungen entsprechend für verschiedene bürgerliche Gesellschaftsklassen eingerichtet und entspricht einem schon lange in Langfuhr bestandenen Bedürfnis.

Tilsit. Eine fette Lehrerpfründe scheint die durch den Tod des Lehrers Radzuweit zu Pamletten (Kreis Tilsit) freigewordene Lehrerstelle zu sein, für die gegen 250 Bewerbungen eingegangen waren. Sie wird zum 1. August durch den ersten Schullehrer Matthias Grajetzky aus Pötschkehmen (Kreis Gumbinnen) besetzt.

Königsberg. Handelsminister Delbrück hat seine in der letzten Woche dieses Monats geplante Bereisung der Provinz Ostpreußen wegen anderweiter dringender Dienstgeschäfte einstweilen verschieben müssen.

Eydtkuhnen. Beim Setzen eines Ofens fiel der 67jährige Töpfermeister Benzig, der älteste seines Berufs am Orte, von einem Gerüst. Er erlitt beim Fall so schwere Verletzungen, daß er starb.

Bromberg. Vor dem Schöffengericht war Redakteur Ginschel vom Vikar-Bykowski-Wollstein wegen Beleidigung verklagt, weil er in der „Ostdeutschen Rundschau“ berichtet hatte, Bykowski habe von der Kanzel im Anschluß an die Verlesung des erzbischöflichen Hirtenbriefes zum Schulstreik aufgefordert, der am nächsten Tag in Wollstein ausbrach. Ginschel hatte den Vikar Bykowski einen Ketzer im Priesterkleide genannt, der die Kanzel herabwürdige. Der Gerichtshof erachtete den Wahrheitsbeweis für erbracht und sprach den Redakteur Ginschel frei.

Bromberg. Zu Tode geschleift wurde der neunjährige Sohn des Besitzers Rudolf Albrecht in Adl. Brühlsdorf. Der Kleine ging auf die Pferdeweide, band eins der Tiere los, schlang sich den Strick um den Leib und ließ sich vom Pferde ziehen. Bald darauf kam das Tier in schnellem Tempo auf den Hof gelaufen, hinter sich her den Knaben schleifend, der wohl vergebens versucht hatte, sich aus der Schlinge zu befreien. Der arme Kleine war gräßlich zugerichtet und starb kurze Zeit nach Ankunft des Pferdes auf dem väterlichen Hofe. — Bestanden hat eine geborene Brombergerin, Fräulein Erna David, in diesen Tagen in Freiburg i. Br. ihr medizinisches Staatsexamen mit gutem Erfolge. Nach Beendigung ihrer Doktorarbeit wird sie in Freiburg zum Dr. med. promoviert. Fräulein David besuchte die höhere Töchterschule von Fräulein Dreger in Bromberg, dann die Gymnasialkurse für Frauen in Berlin, gegründet von Helene Lange, bestand im März 1902 das Abiturium in Berlin und studierte Medizin in Freiburg in Br. und Berlin.

Znin. Eine mordgierige Katze besitzt der Lehrer Synoradzki in Sarbinowo. Das Tier schlich nachts in den Hühnerstall und würgte 13 schon ziemlich erwachsene Kücken ab. Einen Teil der Hühnchen fraß sie an Ort und Stelle, während sie den Rest in das für sie bestimmte Ruheplätzchen trug.

Gnesen. Der Verbandstag des Zweigverbandes Posen Deutscher Bäckerinnungen „Germania“ tagte in unserer Stadt. Aus Anlaß des Verbandstages fand eine Ausstellung von allerlei Maschinen und Gerätschaften aus dem Bäckereibetriebe statt.

Schneidemühl. Von einem schweren Unfall wurde der Selterfahrer L. Schramm auf der Tour von Polajewo nach Sarben betroffen. Sch. wollte, da er keine Peitsche mit sich führte, die Pferde mit der Leine antreiben, fiel hierbei vom Wagen und zog sich einen Schädelbruch zu, sodaß seine Ueberführung in das Czarnikauer Krankenhaus erfolgen mußte.

Schubin. Entgleist ist der aus Znin kommende Zug in der Nähe von Netzwalde, zum Glück, ohne daß Personen zu Schaden kamen. Wie sich bei der Untersuchung herausstellte, war eine Weiche unbrauchbar gemacht worden, was die Entgleisung zur Folge hatte.

Posen. Ein Volksschullehrer als Millionär ist, trotz manchem, eine Seltenheit. Der zu Posen vor einiger Zeit in sehr hohem Alter verstorbene pensionierte Volksschullehrer Skalski soll, wie dem „Postemp“ geschrieben wird, ein Vermögen von 1 100 000 Mark hinterlassen haben. Der größte Teil dieses Vermögens bleibt in der Familie des Verstorbenen; 300 000 Mark erhält der Marcinkowski-Verein, 10 000 Mark hat die Familie zur Verteilung an die Armen bestimmt.



Thorn, den 20. Juni.

— **Personalien.** Referendar Kurt Wiedemann aus Praust ist zum Gerichtsassessor ernannt. — Amtsgerichtsassistent Qualmann in Culm ist in gleicher Eigenschaft an das Amtsgericht in Danzig versetzt.

— **Personalien aus dem Landkreise.** Die Wahl des Besitzers Reinhard Janke zu Gr.-Bösendorf als Schöffe und des Kätners Paul Glowinski in Neugrabia als Amtsdiener für den Bezirk Neugrabia ist bestätigt.

— **Westpreuß. Landschaft.** Der „Staatsanz.“ publiziert amtlich die unterm 21. Mai erfolgte Bestätigung der von dem 25. Generallandtage der Westpreußischen Landschaft am 15. und 16. November v. J. beschlossenen Nachträge zu dem revidierten Reglement der Westpreußischen Landschaft vom 25. Juni 1851 und zu den Regulativen vom 18. Mai 1864 und 10. Mai 1886, sowie den sechsten Nachtrag zu dem Statut der Westpreußischen landschaftlichen Darlehnskasse von 9. Oktober 1876.

— **Landwirtschaftskammerbeiträge.** Der Beitrag für die Landwirtschaftskammer der Provinz Westpreußen, der in den letzten Jahren $^{5}/_{12}$ Prozent des Grundsteuerreinertrages betrug, ist für dies Jahr auf $^{1}/_{2}$ Prozent, das sind also $1^{1}/_{2}$ Pf. von jedem Taler des Reinertrages, erhöht worden.

— **Die Generalversammlung der Landwirtschaftlichen Zentral-Darlehnskasse** für Deutschland findet am 26. Juni 1907 zu Danzig im Friedrich Wilhelm-Schützenhause statt. Außer den Jahresberichten, der Bilanz, der Verteilung des Reingewinns, der Festsetzung der Dividende und der Wahl von Aufsichtsratsmitgliedern stehen noch Referate über die „Geldanlage der Vereine“ und über „Erfahrungen auf dem Gebiete der Betriebsgenossenschaften“ auf der Tagesordnung.

— **Ernteaussichten in Westpreußen.** Das trockene Frühjahr hat, so berichten die „Westpr. Landw. Mitt.“, auf unserem leicht verkrusten den Lehmboden die wenigen Weizensorten, welche den Winter überstanden hatten, trotz des Aufeggens zu keiner Entwickelung kommen lassen, so daß die schwächste dieser Sorten, Kuwerts ostpr. Squarehead, hat umgepflügt werden müssen. Auch von dem Eppweizen ist ein Teil umgepflügt und durch kleine Gerste ersetzt. Die Roggensorten entwickeln sich den früheren Berichten entsprechend weiter. Der Alt-Paleschkener, Petkuser, Johanniroggen entwickeln sich recht gut, Professor Heinrich und Buhlendorfer Roggen stehen auch noch leidlich gut, während die beiden Heineschen Züchtungen, Zeeländer und Klosterroggen, sowie der Waldecker Staudenroggen, der Champagner- und der Schlanstedter Roggen keinen nennenswerten Ertrag liefern werden. Von den beiden Sommerroggensorten ist der Sächsische Erzgebirgsroggen vorläufig dem Petkuser entschieden überlegen. Unter den acht Sommerweizensorten zeichnen sich die in der Provinz angebauten Sorten Strubes Grannenweizen und Greenmountain vor den anderen vorteilhaft aus. Die neun Sorten große Gerste lassen Unterschiede vorläufig ebenso wenig deutlich erkennen, wie die 15 Hafersorten. Die Weide läßt sehr zu wünschen übrig. Schläge, von denen sonst der erste Schnitt genommen wurde, müssen deshalb als Weide eingegeben werden. Es werden reichlich Hackfrüchte angebaut, um Ersatz für das fehlende Winterfutter zu schaffen.

— **Polnischer Güterkauf.** Der vielgenannte Martin Biedermann beabsichtigt, polnischen Blättern zufolge, unter Teilnahme polnischer Banken die Gründung einer großen polnischen „Aktiengesellschaft für Terrain- An- und Verkauf“. Die bisherige Güterbank Biedermanns soll in die neue Firma aufgehen. Als Aktienkapital werden 10 Millionen Mark genannt.

— **Feriensonderzüge** verkehren am 5. und 6. Juli in der Richtung von Breslau nach Kolberg und Heringsdorf, ferner von Breslau nach Königsberg i. Pr. und Zoppot. Weitere Feriensonderzüge verkehren im Juli und August von Berlin nach München, Lindau, Salzburg, nach Frankfurt a. M., Basel, Konstanz, nach Hamburg, Altona und nach Wien. Näheres über die Abfahrtszeiten, Fahrpreisermäßigung u. s. w. ist aus den Aushängen auf den Bahnhöfen bzw. an den Fahrkartenschaltern zu erfahren.

— **Aenderungen der Abteil-Personenwagen** kündigt ein Erlaß des Eisenbahnministers an. Danach können die nach Vorschlägen des Eisenbahn-Zentralamtes umgeänderten vierachsigen Abteil-Personenwagen, sowie die dreiachsigen Abteil-Personenwagen bei der weiteren Aenderung derartiger Wagen als Muster genommen werden. Von der gegenseitigen Verriegelung der Türen zum Vorraum des Aborts für die Abteile 1. Klasse ist jedoch abzusehen. Auch ist es notwendig, die eingebauten Türen mit Glasscheiben — an Stelle von mattem Glas wird sich die Verwendung von Milchglas empfehlen — so zu bezeichnen, daß ihr unbefugtes Oeffnen durch Reisende möglichst verhütet wird, um die in den benachbarten Abteilen befindlichen Reisenden vor Störungen zu bewahren. Voraussichtlich wird dies dadurch zu erreichen sein, daß die Türen auf beiden Seiten die Aufschrift „Kein Durchgang“ erhalten, soweit sie nicht etwa geöffnet werden müssen, um zum Abort zu gelangen. Mit der Umänderung der Wagen der genannten Gattungen ist alsbald vorzugehen, nachdem die hierfür maßgebenden Angaben den Eisenbahndirektionen vom Zentralamt zugestellt sein werden. In erster Reihe kommen die Wagen erster und zweiter Klasse in Betracht, demnächst diejenigen dritter Klasse, soweit einzelne abgeschlossene Abteile in ihnen enthalten sind.

— **Eine beachtenswerte Verfügung** hat der Eisenbahnminister erlassen. Wie bekannt, ist es leider keine Seltenheit, daß Fuhrwerke zwischen den beiden Schranken der Eisenbahnübergänge eingesperrt und von dem dahersausenden Zuge überfahren werden, weil das Fuhrwerk weder rechts noch links Platz zum Ausweichen findet. Mancher Fuhrmann hat auf diese Weise sein Leben eingebüßt. Nunmehr sollen die Schranken so weit von den Gleisen zurückgesetzt werden, daß im Falle der Einsperrung eines Fuhrwerks dieses Platz findet, mag es selbst bei zweigleisigem Betriebe herkommen, woher es will, immer noch dem Zuge auszuweichen.

— **Die freie Aerztewahl** wurde bekanntlich in der letzten Versammlung der hiesigen Ortskrankenkasse angeschnitten. — Interessant ist nun, was ein Arzt über die Stellung der Arzte zur freien Arztwahl in der „Nordd. Allg. Ztg.“ ausführt: „Unter der Ueberschrift „Aerzte gegen die freie Arztwahl“ brachte die „Köln. Ztg.“ die Mitteilung, daß unter den Aerzten Westfalens eine Rundfrage veranstaltet werde, betreffend ihre Stellungnahme zu der Frage der gesetzlichen Einführung der freien Arztwahl bei allen Krankenkassen. Diese Rundfrage erschien geboten, weil eine einseitige Propaganda in den weitesten Kreisen die Anschauung hervorgerufen hat, daß die freie Arztwahl eine einmütige Forderung der ganzen deutschen Aerzteschaft sei. Wie wenig dies tatsächlich der Fall ist, hat nun die oben erwähnte Rundfrage aufs unzweideutigste ergeben. Die Mehrheit der abstimmenden Aerzte — 61 v. H. der Aerzte Westfalens haben die Rundfrage beantwortet — hat sich gegen die gesetzliche Einführung der freien Arztwahl ausgesprochen, und gerade jetzt wird bekannt, daß auch in Oberschlesien die Mehrheit der Aerzte bei einer gleichen Rundfrage dagegen gestimmt hat. Da eine solche Einzelabstimmung ein weit zuverlässigeres Bild der Anschauungen der Aerzte in der Kassenarztfrage gibt, als die Beschlüsse der Aerztetage, deren eigenartige Delegiertenzusammensetzung es mit sich bringt, daß nur die Verfechter der freien Arztwahl vertreten sind, so haben die beiden oben erwähnten Rundfragen zu deren Lösung der Kassenarztfrage ein wertvolles Material geliefert. Sollte diese Frage demnächst ihre gesetzliche Regelung finden, so dürfen die gesetzgebenden Faktoren das Ergebnis dieser Rundfragen nicht unbeachtet lassen, zumal kein Grund vorliegt, anzunehmen, daß eine Einzelabstimmung unter den Aerzten in anderen Provinzen ein anderes Ergebnis haben würde.“ — Die Anhänger der freien Arztwahl dürften es an einer Erwiderung nicht fehlen lassen.

— **Für Steuerzahler.** Die Staats- und Gemeindesteuern 2c. für das 1. Vierteljahr des Steuerjahres 1907 sind zur Vermeidung der zwangsweisen Beitreibung bis spätestens den 25. Juni d. Js. unter Vorlegung der Steuerausschreibung an die Kämmerei-Neben-Kasse im Rathause — Zimmer Nr. 31 — während der Vormittags-Dienststunden zu zahlen.

— **Steuerfreie Kraftfahrzeuge.** Der Finanzminister hat durch Verfügung vom 8. Juni 1907 die Steuerbehörden angewiesen, Besitzern von Kraftfahrzeugen, die ihr Fahrzeug zu einem gesetzlich steuerfreien Zweck in Gebrauch nehmen wollen, hierüber auf Antrag eine Bescheinigung auszustellen. Auf Grund dieser Bescheinigung können dann die Polizeibehörden die polizeiliche Erlaubniskarte erteilen, ohne ihrerseits in eine Prüfung der Frage einzutreten, ob der Anspruch auf Steuerfreiheit begründet ist.

— **Vorbildung und Berufswahl der Studenten.** Das statistische Material über die auf den preußischen Universitäten in den einzelnen Semestern eintretenden „Füchse“ und ihre Verteilung nach Reifezeugnissen und Studien ist im Kultusministerium kürzlich nachgeprüft worden. Hinsichtlich der Verteilung des studentischen Nachwuchses auf die drei verschiedenen Schulgattungen (Gymnasien, Realgymnasien und Oberrealschulen) läßt die Zahl bei den Juristen und bei den Medizinern eine fortschreitende Vermehrung des realistischen Elementes erkennen. Bei den Studierenden der klassischen Philologie und des Deutschen machen die realistisch vorgebildeten Studierenden, wie leicht erklärlich, nur einen kleinen Teil aus, und die immerhin zu beobachtende Zunahme dieses Anteils ist ganz gering. Bei den Studierenden der neueren Philologie nimmt die Zahl der Gymnasiasten ab; auffallend ist die starke Zunahme der auf den Oberrealschulen, also in der Hauptsache ohne Latein, vorgebildeten „Füchse“. Was die Verschiebung des studentischen Nachwuchses für die verschiedenen Berufe angeht, so sind die Zahlen bei den Theologen ziemlich konstant. Hingegen geht der Prozentsatz der Jura Studierenden zurück. Die Prozentzahlen der vier letzten Jahre sind 34, 35, 32 und 31. Ein anderes Verhältnis liegt bei den Medizinern vor. Hier sind die Prozentzahlen: 10, 9, 11, 13. Aus diesen Ziffern ist die günstigere Beurteilung der Aussichten für die Aerzte deutlich zu erkennen. Hoch erscheinen die Zahlen, mit welchen die philosophische Fakultät an dem studentischen Nachwuchs der letzten vier Jahre beteiligt ist, und die relative Abnahme im letzten Jahre ist nicht erheblich (41, 41, 43 und 42 v. H.).

— **Konstruktionen aus Eisenbeton.** Die auf dem Gebiete des Eisenbetonbaues in den letzten Jahren gemachten Erfahrungen haben dem Minister der öffentlichen Arbeiten Anlaß gegeben, neue Bestimmungen für die Ausführung von Konstruktionen aus Eisenbeton bei Hochbauten zu erlassen, die an die Stelle der früher giltigen Vorschriften vom 16. April 1904 treten.

— **Wegen der Steuereinkünfte aus dem Hauptbahnhof** hat bekanntlich der Bezirksausschuß zu Ungunsten unserer Stadt entschieden. Aus der umfangreichen Begründung des Urteils geben wir folgenden kurzen Auszug: Für 1906 war das gemeindesteuerpflichtige Einkommen des Eisenbahnfiskus in Höhe von 536 202 M. in der Weise verteilt, daß Thorn 75 Prozent vorweg und von dem Rest weitere 8,66, also zusammen 83,66 Prozent erhielt, Piask 9,42, Podgorz 5,19, Rudak 1,73 Prozent. 1903 beanspruchte Podgorz 15,88, Rudak 5,41 Prozent. Es wurden folgende Feststellungen gemacht: Der Hauptbahnhof umfaßt eine Fläche von 43,84 Hektar, wovon auf Thorn 14,7, Piask 17,75, Podgorz 6,14, Rudak 5,88 Hektar entfallen. Bebaut sind vom Thorner Gelände 1,5 Hektar, Piask 0,45, Rudak 0,08 Podgorz 0,02 Hektar. Der Bezirksausschuß beschloß am 17. Januar 1905, die Steuerverträge des Hauptbahnhofs — mit Ausscheidung des Stadtbahnhofs — in der Weise festzusetzen, daß Thorn rund 51,9 Prozent, Podgorz 21 Prozent, Piask 18,8 Prozent, Rudak 8,26 Prozent erhält. Auf Thorn würden danach 20 400 Mark, auf Podgorz 8960, Piask 3520, Rudak 2175 Mark entfallen. — Gegen diesen Beschluß beantragt die Stadt Thorn, den von der Eisenbahndirektion aufgestellten Verteilungsplan für 1903 zu bestätigen. In den Entscheidungsgründen wird seitens des Bezirksausschußes ausgeführt: Das strittige Gelände hat zweifellos zu Anfang des 19. Jahrhunderts zu der Ortschaft Maydanny gehört. Ein Anhalt dafür, daß

diese vorher kommunalrechtlich mit Thorn vereinigt gewesen sei, ist nichts gegeben. Die Einziehung von Maydanny durch die Fortifikation hat an den öffentlich-rechtlichen Verhältnissen nicht geändert. Nach dem Allgemeinen Landrecht gilt der Grundsatz, daß kommunale Bezirksveränderungen (Eingemeindungen) nur durch einen Staatshoheitsakt (Kabinettsorder) rechtliche Geltung erlangen. Die Kabinettsorder von 1818 aber ist nicht als Eingemeindungsakt gemeint gewesen und auch nicht als solcher aufgefaßt. In einem Bericht vom 8. Oktober 1861 erklärt der Landrat: „Eine ausdrückliche Einverleibung des Brückenkopfgeländes in den Gemeindeverband der Stadt Thorn ist niemals erfolgt.“ Die Regierung leitete auch die kommunalrechtliche Zugehörigkeit des Brückenkopfes zu Thorn in den Verfügungen vom 14. November 1861 und 15. Oktober 1862 ausschließlich daraus her, daß dies Gelände bereits seit dem Jahre 1827, also seit Erbauung des neuen Brückenkopfes, „sich ununterbrochen in dem Kommunalverbande der Stadt Thorn befunden haben“, „tatsächlich als zum Gemeindeverbande der Stadt Thorn gehörig behandelt worden sei.“ Da sich hiernach die Eingemeindung von Maydanny (also des Bahnhofsgeländes) in das Thorner Stadtgebiet nicht nachweisen läßt, so hat Thorn überhaupt nicht das Recht, den Hauptbahnhof zu besteuern; dem von Thorn bisher ausgeübten Besteuerungsrecht fehlt es an der gesetzlichen Grundlage, da die Uferbahn – die allein auf Thorner Stadtgebiet liegt – nicht als ein wesentlicher Bestandteil des Hauptbahnhofs, sondern nur als Privatanschlußgleis der Stadtgemeinde zu betrachten ist. Nichtsdestoweniger ist der einmal festgelegte Verteilungsplan aufrecht zu erhalten, nach dem Grundsatz, daß bei Anfechtung eines Beschlusses der Kläger im ungünstigsten Falle nur abgewiesen, nicht aber noch schlechter gestellt werden dürfe. Bei einer späteren Anfstellung des Verteilungsplans dagegen wird die Frage der Zugehörigkeit des Bahnhofsgeländes inbetracht gezogen werden und geprüft werden müssen, ob auch jetzt noch eine Ortschaft Maydanny als Landgemeinde rechtlich bestehe. Ist dies auch zu verneinen, so besteht Maydanny doch noch als Bestandteil des Domänenamtes Dybow. Das Domänenamt ist zwar 1817 aufgehoben und die Domänen- und Polizeiverwaltung in seinem Bezirk dem Magistrat Thorn übertragen. Doch ist dies nur als ein Behördenwechsel zu betrachten, der den rechtlichen Bestand des fiskalischen Gutsbezirks unberührt gelassen hat. Das strittige Gelände bildet somit einen Teil dieses Gutsbezirks. Dieser Gutsbezirk – wozu Schirpitz, Bahnhof Schirpitz, Glinke, Regencia, Philippsmühl, Niedermühl und Kunkelmühl gehören – ist in Zukunft gemäß § 53 des Kommunalabgabengesetzes behufs Ermittelung des gemeindesteuerpflichtigen Einkommens den Gemeinden gleich zu achten.

– **Ein falsches Einmarkstück** wurde in Hohensalza bei der Ostbank angehalten. Es ist anscheinend aus einer Bleilegierung hergestellt, mit mangelhaftem Rand, aber sonst ziemlich guter Prägung, fühlt sich fettig an und trägt die Jahreszahl 1902.

– **Pensionskasse der Bauarbeiter.** Im Ministerium der öffentlichen Arbeiten ist man, wie die „Voss. Ztg.“ hört, zurzeit mit Vorarbeiten zur Gründung einer Pensionskasse für Bauarbeiter beschäftigt nach dem Vorbilde der für die Arbeiter der Eisenbahnverwaltung bereits bestehenden Kasse. Der versicherungstechnische Sachverständige Dr. Martens ist mit der Prüfung der rechnerischen Grundlagen betraut worden. Die Schwierigkeit liegt darin, daß ein größerer Teil der besonders bei den Erdbewegungen der Kanalbauten tätigen Arbeiter, die vielfach Ausländer sind, nur vorübergehend im Ressort der Bauverwaltung beschäftigt ist und daher für eine Pensionskasse nicht in Frage kommt. Ob aber die Zahl der dauernd in der Bauverwaltung beschäftigten Arbeiter für den Bestand einer solchen Kasse ausreichend ist, steht noch nicht fest, ebenso sind über die Frage der Beitragsleistung der Arbeiter die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen.

– **Erholungsurlaub bei der Eisenbahn.** Der Erholungsurlaub, der von der Eisenbahnverwaltung in diesem Jahre zum ersten Male auch den Hilfsbediensteten und ständigen Arbeitern nebst freier Eisenbahnfahrt gewährt wird, ist von diesen freudig begrüßt worden. Zumeist werden die fünf bis acht Tage Urlaub dazu benutzt, entfernt wohnende Verwandte aufzusuchen.

– **Zwei interessante Vorträge** stehen unserer Geschäftswelt in Aussicht. Herr Reichstagsabgeordneter, Bankdirektor Ortel wird am 25. d. Mts., abends 8 Uhr, in der Aula der Gewerbeschule über die Organisation der Reichsbank, die Einführung des Scheck- und Giroverkehrs und die historische Entwickelung des Geldwesens in Deutschland sprechen. Der zweite Vortrag wird nicht, wie ursprünglich geplant war, am 26., sondern am 27. d. Mts. stattfinden und den Giro- und Abrechnungsverkehr behandeln, sowie die Hauptpunkte eines erwünschten Scheckgesetzes darlegen. Der Redner ist gern bereit, nach dem Vortrage etwaige Fragen, die sich auf die genannten Gegenstände beziehen, zu beantworten. Für später ist ein Vortrag vor der größeren Oeffentlichkeit in Aussicht genommen.

– **Der Ortsverein der Fabrik- und Handarbeiter,** Hirsch-Duncker, feiert am 22. Juni bei Nicolai sein diesjähriges Sommervergnügen, verbunden mit einer amerikanischen Verlosung, Blummenspenden und verschiedenen Ueberraschungen, wozu Gäste herzlich willkommen sind.

– **Besuch.** Die Untersekunda und Obertertia des Progymnasiums Tremessen besuchten heute unter Führung des Herrn Oberlehrers Demling unsere Stadt und besichtigten deren Sehenswürdigkeiten, u. a. das Museum.

– **Im Viktoria-Park** tritt heute und morgen ein ungarisches Gesangs- und Tanzduett, Geschw. Ilonka und Jos. Dobo, auf. Die „Pos. Ztg.“ schreibt über die Künstler: „Im Etablissement Kislingerbräu traten die berühmten ungarischen Gesangs- und Tanzduettisten Geschwister Ilonka und Josef Dobo auf. Dieselben zeichnen sich besonders als Bravour-Czardas-Tänzer aus und führen auch Original-Zigeunertänze in künstlerischer Vollendung vor. Das Künstlerpaar hat auf den ersten Variété-Bühnen und Spezialitäten-Theatern des ganzen europäischen Kontinents schon seit Jahren mit stets wachsendem Erfolg gastiert.“ – Des weiteren tritt die Konzertsängerin Frau Marie Ladányi auf. Ein ungarisches Blatt schreibt über die Sängerin: Frau Marie Ladányi sang zweimal und hatte mit ihrer hellen, klangvollen Altstimme das Publikum wahrhaft fasziniert. Aufrichtiger, nicht endender Applaus lohnte die mit künstlerischen Fähigkeiten begabte Dame, welche wiederholt der Einladung Folge leistend, aufs Podium erscheinen mußte.“

– **Tivoli.** Wegen ungünstiger Witterung findet das Konzert des Inf.-Reg. Nr. 176 erst morgen, Freitag statt.

– **Ueber den schweren Unfall,** von dem wir gestern kurz berichteten, wird uns von Augenzeugen mitgeteilt: Kurz nach 1 Uhr kam der Bursche des Hauptmanns Heinrich in die Schmiede des Schmiedemeisters Litkiewicz, um ein Pferd beschlagen zu lassen. Nachdem das Pferd beschlagen war, hob Herr Litkiewicz seine zehnjährige Nichte Helene auf das gesattelte Pferd mit den Worten: „Nun sollst Du einmal sehen, wie Zirkusdamen reiten!“ Das Pferd, das vorhin ganz ruhig war, schien mit der ungewohnten Reiterin nicht ganz einverstanden zu sein, denn plotzlich ruckte es rückwärts, wobei es den Strang, an den es gebunden war, zerriß und davongaloppierte. Die Kleine war bei der wilden Jagd aus dem Sattel gefallen, im Steigbügel hängen geblieben und wurde so eine ganze Strecke mitgeschleift, bis es mehreren Männern gelang, das Pferd in der Nähe des Grützmühlentores aufzufangen und das Mädchen aus seiner gefährlichen Lage zu befreien. Die Kleine wurde mit einer Gehirnzertrümmerung bewußtlos ins Krankenhaus gebracht und hat erst gegen Abend das Bewußtsein wieder erlangt.

– **Ein Pumpgenie.** Aus der Untersuchungshaft vorgeführt, erschien der Techniker, frühere Kaufmann Albert Krüger ohne festen Wohnsitz auf der Anklagebank der hiesigen Strafkammer, um sich wegen Betrugs und Betrugsversuchs zu verantworten. Krüger, der wegen Betrügereien bereits zehnmal vorbestraft ist, kehrte am 20. April d. Js. bei dem Gastwirt Wandel hier, Bromberger Vorstadt, ein, gab sich dort als Nachfolger des Ingenieurs Paetzold aus und schwindelte Wandel vor, daß er am Hafenbau angestellt sei. Der Angeklagte nahm bei Wandel bis zum Abend des nächsten Tages Quartier und verschwand dann heimlich, ohne seine Schuld bezahlt zu haben. Während seines Aufenthalts bei Wandel versuchte der Angeklagte unter Vorspiegelung von ähnlichen Angaben, wie er sie dem Gastwirt gegenüber gemacht hatte, verschiedene Gäste anzupumpen. Es gelang ihm auch, von dem Lokomotivführer Janik hier, Bromberger Vorstadt, einen Geldbetrag von 3 Mark zu leihen. Andere Gäste lehnten das Ansuchen des Angeklagten ab. Nunmehr verlegte der Angeklagte seinen Wirkungskreis nach außerhalb des Wandelschen Lokals. Hier hatte er mehr Erfolg. So erhielt er von dem Gastwirt Luedtke in Grünhof einen Geldbetrag von 10 Mk., von dem Gastwirt Julius Kruczkowski hier, Schankhaus 3, einen solchen in gleicher Höhe und von dem Werkführer Otto Koch hier einen solchen von 5 Mk. als Darlehn. Bei einer Begegnung mit dem Ingenieur Paetzold auf dem Wege von Alt-Thorn nach der Stadt bot sich der Angeklagte an, eine größere Anzahl von Personen als Hafenarbeiter anzuwerben, wenn Paetzold ihm einen Reisekostenvorschuß von 400 Mk. zahlen würde. Als Paetzold sich ablehnend verhielt, versuchte der Angeklagte, ihn mit einem Vorschuß von 50 Mk. hineinzulegen. Als Paetzold sich auch hierauf nicht einließ, ermäßigte er die Summe noch weiter, ohne indes Glück damit zu haben. Dagegen ließ sich Paetzold herbei, den Angeklagten als Schachtmeister anzustellen, wenn er, wie er versprochen hatte, am nächsten Tage 30 Hafenarbeiter stellen würde. Am Tage darauf erschienen aber ebensowenig die Arbeiter, wie der Angeklagte selbst zur Arbeit. Krüger räumte die Anklage in vollem Umfange ein. Er wurde wegen vollendeten Betruges in fünf, und wegen versuchten Betruges in zwei Fällen zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Auf Befragen erklärte der Angeklagte, daß er sich bei dem Urteil beruhigen und die Strafe sofort antreten wolle.

– **Wegen Diebstahls** hatte sich vor der hiesigen Strafkammer der Arbeiter Josef Karczewski aus Abbau Osnowo zu verantworten. Die Entwendung einer Eisenbahnschwelle brachte ihm eine Gefängnisstrafe von 3 Tagen ein.

– **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn **betrug heute** 2,04, Meter über Null.

– **Meteorologisches.** Temperatur + 12, höchste Temperatur + 24, niedrigste + 11, **Wetter:** bewölkt; **Wind:** west; **Luftdruck** 27,1.

– **Voraussichtliche Witterung für morgen:** Trocken, meist heiter, windig, am Tage etwas wärmer.

AUS ALLER WELT

Dynamitanschläge wurden in letzter Zeit des öfteren gegen das Zollhaus zu Romannshof, Kreis Rybnik in Oberschlesien, verübt, ohne daß es gelang, den Täter zu ermitteln. Schließlich lenkte sich der Verdacht auf den Hausbesitzer Spandeln in Romanshof, der mit dem Zollhauspächter Jordan verfeindet war. Als Jordan letztens spazieren ging, wurde er von Spandel durch einen Schuß in den Hinterkopf schwer verletzt. Spandel begab sich dann nach Hause und hinderte mit der Waffe in der Hand das Betreten seines Grundstücks. Darauf wurde mit einer förmlichen Belagerung des Hauses begonnen. Nach und nach wurden 17 Gendarmen aus dem Kreise Rybnik zusammengezogen, die an der Belagerung teilnahmen. Schließlich gelang es, des gefährlichen Verbrechers habhaft zu werden.

Selbstmord verübte der Soldat Karl Kastner vom 3. Infanterieregiment, indem er sich zwischen Augsburg und München von einem Zuge den Kopf vom Rumpf trennen ließ, nachdem ihm der Versuch, sich zu ertränken, mißlungen war. Der Beweggrund zu der Tat sollen drückende Schulden gewesen sein.

Doppelselbstmord. Mittwoch versuchten sich der Sanitätssoldat Leonhardt vom Lazarett Potsdam und seine Braut Anna Groeger in der Wohnung der letzten in Berlin mittels Salzsäure zu vergiften. Während das Mädchen sofort bewußtlos wurde, stürzte sich Leonhardt vor Schmerzen aus dem 4. Stockwerk hinab und zog sich schwere innere Verletzungen zu.

Im Prozeß gegen die Brandstifter aus Siebenlehn wurde nach siebentägiger Verhandlung das Urteil gefällt. Die Angeklagten Kaufmann und Feuerwehrhauptmann Zetzsche, Baumeister Straube und Schlossermeister Kaden werden wegen schwerer Brandstiftung zu je drei Jahen sechs Monaten Zuchthaus verurteilt. Wegen einfacher Brandstiftung erhalten Zeugarbeiter und Wirtschaftsbesitzer Neudel drei Jahre sechs Monate Gefängnis, Schuhmacher Sohr ein Jahr neun Monate Gefängnis und Schuhmacher Starke ein Jahr sechs Monate Gefängnis. Der Stadtverordnete Schuhmachermeister Franke erhält wegen Beihilfe zur Brandstiftung sieben Monate Gefängnis. Fünf Angeklagte wurden freigesprochen.

NEUESTE NACHRICHTEN

Zu den Winzerunruhen in Frankreich.

Narbonne, 20. Juni. Eine **Volksmenge versuchte, durch die Tür zur Präfektur zu stürmen,** wurde aber vom Militär zerstreut. Ein Gendarm wurde verwundet.

Montpellier, 20. Juni. Eine **Volksmenge** mußte **vom Militär zurückgedrängt** werden, wobei mehrere Verwundungen vorkamen.

Paris, 20. Juni. Die gestrigen **Kundgebungen** in Narbonne hatten einen ernsten Charakter. Bei dem Zusammenstoß mit Militär wurden etwa 20 Personen verwundet, eine getötet. Das Publikum errichtete Barrikaden. Einem Hauptmann wurde durch einen Scherben der Hals durchschnitten, ein Kürassier wurde getötet.

Paris, 20. Juni. Gegen eine **Eisenbahn-Brücke** der Strecke Narbonne-Montpellier wurde eine halbe Stunde, nachdem der Zug, der die gefangenen Winzerführer enthielt, die Brücke passiert hatte ein **Attentat** verübt. Der Zug sollte die Brücke um 7 Uhr passieren, kam aber schon eine halbe Stunde früher.

Berlin, 20. Juni. Um die **Bekleidung des Heeres** den modernen Anforderungen entsprechend zu gestalten soll nach neuester Anordnung bei allen Waffengattungen, ausschließlich der Kürassiere, das weiße Lederzeug im Mobilmachungsfalle geschwärzt werden.

Berlin, 20. Juni. Am Schiffbauerdamm **stürzte** heute vormittag ein **Gerüst ein,** wobei **sechs Personen schwer verletzt** wurden.

Berlin, 20. Juni. Amtlich. Am 11. d. M. wurde **eine Werft Feldschuhträger** im oberen Gr. Namalande **zersprengt.** Unterkapitän Elias Isaak und ein Vormann von der Bande Simon Koppers wurden verwundet, zwei Mann gefangen genommen.

Berlin, 20. Juni. Vor dem Schöffengericht des Amtsgerichts Berlin Mitte wurde die Privatklage des Gouverneurs a. D. v. Bennigsen gegen den Abgeordneten Erzberger und wegen der von letzterem erhobenen Wiederklage verhandelt. **Erzberger wurde zu einer Woche Gefängnis und Tragung der Kosten verurteilt.** Bennigsen, der bei der Gegenklage freigesprochen wurde, wurde Publikationsbefugnis zugesprochen.

Karlsruhe, 20. Juni. Der engere Ausschuß der **nationalliberalen Partei** gab seiner einstimmigen Ansicht dahin Ausdruck, daß kein Anlaß vorliege, das Stichwahlabkommen mit der **Sozialdemokratie** für die Landtagswahlen für 1905 zu bereuen oder sich desselben zu schämen.

Neustadt a. H., 20. Juni. Ein **Militärsonderzug stieß** auf dem Güterbahnhofe **mit einem Rangierzug zusammen.** Mehrere Soldaten und Pferde wurden verletzt.

Gießen, 20. Juni. Von der Strafkammer wurde Tagelöhner Feipel wegen **Blutschande an seiner 72jährigen Mutter** zu 2 Jahren 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Duisburg, 20. Juni. In Hamborn wurde eine **Falschmünzerwerkstätte** endeckt, in der Fünfmarkstücke hergestellt wurden. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.

Düsseldorf, 20. Juni. 1200 Maschinisten und Heizer des Rheinstroms auf 350 Dampfbooten bei 92 Gesellschaften sind infolge von Differenzen über die Arbeitszeit in den **Ausstand** getreten.

Hannover, 20. Juni. Der frühere Landwirtschaftsminister **von Podbielski** ist in Bad Nenndorf **schwer erkrankt** eingetroffen. Sein Zustand soll sich erheblich verschlimmert haben.

München, 20. Juni. In dem großen **Wucherprozeß** wurde nach sechswöchiger Verhandlung das **Urteil** gefällt. Der Angeklagte Hartmann erhielt zwei Jahre sechs Monate Gefängnis und 3000 **Mark** Geldstrafe, Oiser zwei Jahre drei Monate Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe, Maffei senior ein Jahr drei Monate Gefängnis und 6000 Mark Geldstrafe, Maffei junior ein Jahr sechs Monate Gefängnis und 4500 Mark Geldstrafe. Sechs weitere Angeklagte erhielten drei bis sechs Monate Gefängnis nebst entsprechenden Geldstrafen. Härtling, Bieber, Schmidt und Ebner wurden freigesprochen.

Hamburg, 20. Juni. Die **Seeleute** beschlossen, den **Streik** weiter auszudehnen, sind aber zu Verhandlungen mit den Reedern bereit.

Kiel, 20. Juni. Die **Herren der japanischen Botschaft** in Berlin sind hier eingetroffen.

Petersburg, 20. Juni. Nach Auflösung der Duma ist die **Bewachung Stolypins** in seinem Palais bedeutend verschärft, weil **Attentate** gegen ihn befürchtet werden. Die Bedeutung Stolypins bei Hof ist durch die Auflösung der Duma derart gestiegen, daß er bei seiner gefestigten Position eigentlich als **unumschränkter Diktator** betrachtet werden kann. Besondere Aufmerksamkeit scheint der Knebelung der Presse zugewandt zu werden, denn es ist eine ganze Reihe Moskauer **Zeitungen** durch hohe Geldstrafen **gemaßregelt.**

Tiflis, 20. Juni. Hier sind **Raub** und **Mord** an der Tagesordnung. Auf offener Straße wurde der Direktor einer Fachschule und ein Polizeiagent getötet.

London, 20. Juni. Als vier englische Torpedoboote auf der Höhe von Torquay manövrierten, brach die hintere Welle des **Torpedoboots 99,** das in 20 Minuten **unterging.** Die Besatzung von 20 Mann wurde von einem in der Nähe kreuzenden Kriegsschiff aufgenommen.

Pest, 20. Juni. Im **Abgeordnetenhause** kam es zu **tumultuarischen Szenen** zwischen den magyarischen und den kroatischen Abgeordneten, so daß schließlich der Präsident die Sitzung aussetzen mußte.

Athen, 20. Juni. In Trikala ist eine heftige **Ueberschwemmung** eingetreten. Die Zahl der Opfer beträgt etwa 100. Die Verkehrsverbindungen sind teilweise unterbrochen.

Santiago de Chile, 20. Juni. Wie amtlich mitgeteilt wird, hat die chilenische Regierung von der deutschen Regierung bezüglich der **deutschen Offiziere,** die in der chilenischen Armee als **Instrukteure** tätig sind, keinerlei Mitteilung erhalten. Ein Offizier, der dem aktiven Heere angehört, wird seinen Dienst in der chilenischen Armee fortsetzen. Drei andere sind davon verständigt worden, daß ihr Vertrag nicht verlängert werden dürfe. Da das chilenische Heer gegenwärtig Generalstabsoffiziere nötig hat, ist dem chilenischen Gesandten in Berlin der Befehl erteilt worden, um Entsendung solcher Offiziere zu bitten. Das beweist, daß keinerlei Feindseligkeiten gegen die deutschen Offiziere bestehen. Die Besoldung würde dieselbe sein, wie nach dem früheren Vertrag.

Kurszettel der Thorner Zeitung.

(Ohne Gewähr.)

Berlin, 20. Juni		19. Juni.
Privatdiskont	4 3/4	4 3/4
Österreichische Banknoten	84,85	84,85
Russische "	214,15	214,25
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
3 1/2 pZt. Reichsanl. unk. 1905	93,25	93,20
3 pZt. "	83,50	83,40
3 1/2 pZt. Preuß. Konsols 1905	93,60	93,50
3 pZt "	83,50	83,40
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	99,50	99,50
3 1/2 pZt. " " 1895	–,–	–,–
3 1/2 pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfdr.	91,90	92,–
3 pZt. " " II "	82,10	82,10
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	88,40	88,30
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	–,–	71,25
4 1/2 pZt. Poln. Pfandbr.	87,30	86,80
Gr. Berl. Straßenbahn	165,60	165,30
Deutsche Bank	220,–	220,75
Diskonto-Kom.-Ges.	167,50	167,60
Nordd. Kredit-Anstalt	116,–	–,–
Allg. Elektr.-A.-Ges.	196,–	195,60
Bochumer Gußstahl	223,80	223,–
Harpener Bergbau	201,40	200,80
Laurahütte	223,75	223,25
Weizen: loko Newyork	100 1/4	99 1/4
" Juli	203,50	204,–
" September	196,–	196,–
" Dezember	196,–	196,–
Roggen: Juli	202,–	203,–
" September	178,25	178,–
" Dezember	176,25	176,75

Reichsbankdiskont 5 1/2 %. Lombardzinsfuß 6 1/2 %

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Schuhmachermeisters Wladislaus Rezulski in Thorn ist infolge eines von dem Gemeinschuldner gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleiche Vergleichstermin auf den

5. Juli 1907,

vormittags 11 Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgericht in Thorn — Zimmer Nr. 37 — anberaumt.

Der Vergleichsvorschlag und die Erklärung des Gläubigerausschusses sind auf der Gerichtsschreiberei des Konkursgerichts zur Einsicht der Beteiligten niedergelegt.

Thorn, den 15. Juni 1907.

Wierzbowski,
Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts.

Bekanntmachung.

Die Aufstellung eines neuen Staketenzaunes mit eisernen Pfosten auf dem Gute Katharinenflur soll in öffentlicher Ausschreibung vergeben werden.

Zu diesem Zwecke haben wir einen Termin auf

Mittwoch, den 26. Juni d. J.,
vormittags 11 Uhr,

im Stadtbauamt anberaumt, zu welchem die Angebote verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen erbeten werden.

Angebotsformulare und Bedingungen liegen im Stadtbauamt während der Dienststunden zur Einsichtnahme aus oder können von dort gegen Erstatung der Schreibgebühren von 50 Pfg. bezogen werden.

Thorn, den 14. Juni 1907.

Der Magistrat.

Bekanntmachung

Für das neue Kalenderjahr empfehlen wir angelegentlichst unser **Krankenhaus-Abonnement**, durch welches eine jede im Stadtbezirk wohnende oder daselbst Gemeindesteuer zahlende Dienstherrschaft gegen Vorausbezahlung von drei Mark auf das Kalenderjahr die Berechtigung zur unentgeltlichen Kur und Verpflegung eines in ihrem Dienste erkrankten, der Krankenhauspflege bedürftigen Dienstboten erlangt.

Dienstboten in der Beschäftigung als Gewerbegehilfen (in Gastwirtschaften und dergl.), sowie andere reichsgesetzlich krankenversicherungspflichtige Personen in Lohnbeschäftigung können nur gegen Nachweis der Befreiung von der Versicherungspflicht seitens der zuständigen reichsgesetzlichen Krankenkasse eingekauft werden.

Dieses gilt insbesondere auch hinsichtlich der Handwerkslehrlinge und der Handlungsgehilfen und -Lehrlinge, welche sämtlich im Falle der Beschäftigung gegen Gehalt oder Lohn oder Naturalbezüge (unter $6^2/_3$ Mark täglich) der reichsgesetzlichen Krankenversicherungspflicht unterliegen.

Nichtversicherungspflichtige oder von der Krankenkasse befreite Handwerkslehrlinge können wie Dienstboten gegen drei Mark, unter gleichen Voraussetzungen Handlungsgehilfen und Handlungslehrlinge gegen sechs Mark zur freien Kur im Krankenhause eingekauft werden.

Thorn, den 27. Januar 1906.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Am Montag, den 24. d. Mts., vormittags 10 Uhr, werden in Thorn-Mocker, Lindenstr. 12, verschiedene Nachlaßsachen,

Möbel, Betten pp.

öffentlich, meistbietend versteigert.

Thorn, den 21. Juni 1907.

Der Magistrat.
Abteilung für Armensachen.

Bekanntmachung.

Am Montag, den 24. d. Mts., vormittags von 9 Uhr ab werden in unserem St. Jakobs-Hospital Nachlaßsachen öffentlich, meistbietend versteigert werden.

Kauflustige werden hierzu eingeladen.

Thorn, den 19. Juni 1907.

Der Magistrat.
Abteilung für Hospitalsachen.

Oeffentliche Zwangsversteigerung.

Freitag, den 21. d. Mts.,
vorm. von 10 Uhr an

werde ich vor dem hiesigen Königl. Landgerichtsgebäude

ca. 200 Flaschen verschiedene Liköre, 1 Fäßchen Likör, 20 Kisten Zigarren

zwangsweise versteigern.

Thorn, den 20. Juni 1907.

Knauf, Gerichtsvollzieher.

Fahnen

Reinecke — Hannover.

Gewerbeschule zu Thorn.

Mitte Oktober d. Js. sollen die folgenden **Handelsklassen** eingerichtet werden:

a) 1 Klasse für junge Leute, welche mindestens eine sechsklassige Volksschule mit Erfolg absolviert haben.
b) 1 Klasse für junge Mädchen, die eine höhere Mädchenschule oder eine gleichwertige Schule mit Erfolg absolviert haben,
c) 1 Klasse für junge Mädchen, die eine gleiche Vorbildung wie unter a nachweisen können.

Die Unterrichtsdauer der unter a und b bezeichneten Kurse beträgt 1 Jahr, des Kursus c dagegen 2 Jahre.

Schüler, welche den Kursus a besucht haben, sind **dauernd von dem Besuche der kaufmännischen Fortbildungsschule befreit.**

Da die Einrichtung der beabsichtigten Klassen nur dann erfolgen kann, wenn Meldungen in ausreichender Anzahl vorliegen, so sind die **Anmeldungen** tunlichst sofort bei der Direktion z. H. des Herrn Professor **Opderbecke** in Thorn zu bewirken.

Lehrpläne werden den Antragstellern kostenfrei zugestellt.

Thorn, im April 1907.

Das Kuratorium.
Dr. Kersten, Oberbürgermeister.

300

Tischler, Stellmacher od. sonst. **Holzarbeiter** auch **Polierer** und **ungelernte Arbeiter, Arbeitsburschen** und **Masch.-Arbeiter** zur Besetzung unserer neuen Fabrik stellen ein. Stellung ist dauernd, Sommer und Winter gleiche Arbeitszeit und lohnender Verdienst. Wohnungen und Lebensmittel am Orte sind billig.

Mantz & Gerstenberger,
Möbelfabrik, Frankfurt a. O.

Tüchtigen Malergehilfen

verlangt bei hohem Lohn, Reise erstattet,

J. Pokrzywinski, Maler,
Nakel (Netze), Berlinerstraße.

Malergehilfen u. Lehrlinge

stellt sofort ein

L. Zahn.

Junger Kutscher

zu einem Pferd von sofort gesucht.

Dr. Droese, Thorn-Mocker.

Hausdiener,

verheiratet, fleißig und nüchtern, verlangt per sofort

Hugo Claass.

Lehrlinge

stellt ein

Max Gehrmann, Klempnermeister.

Lehrling

für **Spedition** findet Stellung. Gewerbeschüler bevorzugt. Meldungen unter **Z. 1000** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Laufburschen

stellt sofort ein

Tschichoflos, Breitestr. 6 I.

Sauberen

Schiffsjungen

auf Dampfer „Prinz Wilhelm" sucht

W. Huhn.

Eine jüngere Buchhalterin

wird vom 1. Juli cr. gesucht.

Offerten unter **C. K.** erbitte an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Junge Mädchen,

die die Damenschneiderei gut erlernen wollen, können sich sof melden **Culmer-Chaussee 63. Emma Haupt.**

Aufwärterin

von sofort gesucht

Strobandstr. 17, 1 Tr. r.

Ein jüngeres Aufwartemädchen

ges. **Weiss,** Schuhmacherstr. 14, III. Meldungen zwischen 4—5 Uhr nachm.

Eine Amme

von sogleich gesucht, auch durch Mietsfrau. Zu erfragen bei

J. Gerber, Grabenstr. 34, Klosterstr. 14.

Seidenstickereien, sämtl. Buntstickereien werden angefertigt

Gerberstr. 27, Hof II.

Friedrich Wilhelm-Schützenbrüderschaft zu Thorn.

Unser diesjähriges Schützenfest

verbunden mit dem

Königs-Schießen

feiern wir in den Tagen vom **23. bis 26. Juni** auf unserem Schießstande in **Grünhof.**

Die Teilnahme am Schießen ist jedem gestattet.

An allen 4 Tagen nachmittags 4 Uhr:

Garten-Konzert

Vogelwiese.

Sonnabend, den 22. Juni, abends 9 Uhr:

Zapfenstreich mit Fackelzug vom Friedrich Wilhelm-Schützenhause.

Sonntag, den 23. Juni, nachmittags 2½ Uhr:

Ausmarsch nach Grünhof.

Daselbst nachmittags 3½ Uhr:

Feierliche Eröffnung des Königsschiessens, Garten-Konzert, Aufsteigen zweier Riesenluftballons.

Abends 9 Uhr: Feuerwerk.

Montag, den 24. Juni / Dienstag, den 25. Juni } **nachmittags 4 Uhr:**

Gartenkonzert, Vogelwiese.

Eintritt: Am Sonntag und Mittwoch die Person 20 Pfg., am Montag und Dienstag 10 Pfg., Dauerkarten für alle 4 Tage 40 Pfg., Kinder unter 12 Jahren frei, ebenso Mitglieder und deren Angehörige gegen Vorzeigung des Ausweises.

Zum Besuch des Festes ladet jedermann ergebenst ein

Thorn, den 15. Juni 1907

der Vorstand.

Thorner Reiter-Verein.



Rennen bei Thorn-Mocker

Sonntag, den 23. Juni 1907, nachmittags 3 Uhr:

51 Unterschriften. **5 Rennen** 51 Unterschriften.

mit 2800 Mark Geldpreisen und 9 Ehrenpreisen.

Oeffentlicher Totalisator.

Siegwetten 10 Mk., Platzwetten 10 Mk., Eintrittspreis 2 Mk.

Der Verkauf der Programme und der Billetts für Tribüne und Sattelplatz findet vom 15. Juni an statt, und zwar in der Geschäftsstelle der „Presse", in den Geschäften der Herren **Georg Cohn,** Altstädtischer Markt, **Glückmann,** Artushof, **Duszynski** und **Wallis,** Breitestraße.

Preise der Plätze: Tribüne 3 Mark, Sattelplatz 2 Mark, 1. Platz 1 Mark, 2. Platz 50 Pfg., 3. Platz 20 Pf. Auf dem 1. und 2. Platz zahlen Kinder die Hälfte. **Wagenplatz:** Jeder Insasse 2 Mark, Kutscher 1 Mark.

Ablassung eines Sonderzuges:

Zur Hinfahrt:		Zur Rückfahrt:	
Ab Hauptbahnhof	2[35] Nachm.	Ab Rennplatz	5[38] Nachm.
Ab Stadtbahnhof	2[47] Nachm.	An Mocker	5[44] Nachm.
Ab Mocker	2[56] Nachm.	An Stadtbahnhof	5[50] Nachm.
		An Hauptbahnhof	5[57] Nachm.

Es wird empfohlen, die Fahrkarten für den Sonderzug schon an den vorhergehenden Tagen auf dem Stadtbahnhof zu lösen.

Restauration. Alles Nähere ergeben die Programme. **Konzert.**

„Man kann sich darauf verlassen"

sagte die Köchin, als sie nur



Dr. **Oetker's**

Backpulver

haben wollte und den angebotenen „ebensoguten" Ersatz zurückwies. Sie hatte Erfahrung!

1 Stück 10 Pfg. 3 Stück 25 Pfg.

PFAFF-Nähmaschinen

gleich vorzüglich zum

Nähen

Sticken und

Stopfen.

Reparaturen aller Systeme prompt und billig.

Teile und Nadeln zu allen Maschinen.

Keine Massenware! Nur mustergiltiges Fabrikat

A. Renné, Thorn, Bäckerstrasse 39.

Viktoria-Park.

Am Donnerstag, den 20. und Freitag, den 21. Juni cr.

Ungar. Gesangs- u. Tanz-Duett

Geschw. Jlonka u. Jos. Dobo.

Bravour-Czardas-Tänzer. Original-Zigeuner-Tanz

sowie Auftreten der ungarischen

Konzertsängerin Frau Marie Ladányi.

Ueberall mit ausserordentlichem Erfolge aufgetreten. — Hervorragende Kritiken der bedeutendsten Zeitungen der Welt.

Zwischenaktsmusik der Kapelle der 17er.

Beginn 8 Uhr.

Eintritt 25 Pfg. Reservierter Platz 50 Pfg.

Bei ungünstiger Witterung im Saale.

TIVOLI.

Wegen ungünstiger Witterung findet das Konzert **am Freitag, den 21. Juni** statt.

Um zahlreichen Besuch bittet

Hermann Fisch.

Himbeersaft u. Kirschsaft

empfiehlt **Dr. Wilhelm Herzfeld,** Thorn-Mocker, Fernsprecher 298.

J. M. Wendisch Nfg.

Seifenfabrik,

Altstädtischer Markt 33

empfiehlt:

Haarwasser aller Art,
Eiskopfwasser,
Birkenhaarwasser,
Eau de Quinine Pineaud,
Franzbranntwein,
Honigwasser sowie **Parfüms u. Toiletteseifen**

in besten deutschen und ausländischen Fabrikaten.

Strümpfe

in Seide, Wolle oder Baumwolle, einfarbig, geringelt, gestreift oder kariert, empfiehlt in größter Auswahl zu enorm billigen Preisen

Anna Winklewski,
Strumpfstrickerei,
Thorn, Katharinenstraße Nr. 10.

Lastpferd,

Kaltblüter, 5—7 Jahre alt, ca. 7 Zoll groß, hellbraun, als **Passpferd zu kaufen gesucht.**

C. B. Dietrich & Sohn,
G. m. b. H.

Zu verkaufen:

1 Nähmaschine, Singer, gut erhalten,
1 Gaskocher, 3 Loch, fast neu,
1 Ausziehtisch,
4 Tischlampen,
2 Spiegel.

Brombergerstr. 74 III.

Ein gut erhaltener

eiserner Kochherd

ist billig zu verkaufen im **„Tivoli".**

Gebrauchte

Arbeits-Kumtgeschirre, Zinkbadestuhl u. Gaskocher

sind billig zu verkaufen

Neustädtischer Markt 4.

Altes Gold u. Silber

kauft zu höchsten Preisen
Goldarbeiter

F. Feibusch, Brückenstr. 14 II.

Frauenleiden!

Ausbleiben bestimmter Vorgänge! Hyg. Bedarfsart. usw.! Viele Dankschreiben. (Rückpt. erb.) „Hygiene", Niederlößnitz-Dresden, Winzerstr. 72.

Hygienische

Bedarfsartikel.

Kataloge gratis und franko

Jaeger-Versand, Leipzig 755

Vornehmstes, dabei billigstes Haus dieser Branche.

Turn-Verein Thorn.

Freitag, den 21. d. Mts.,
abends 9 Uhr

Hauptversammlung

auf dem Turnplatze.

Die Mitglieder werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Schützenhaus Thorn

Vom 1. bis 30. Juni täglich:

Großes

Garten-Frei-Konzert

des Damen-Blasorchesters „Gut Heil".

Soli für Piston, Trompete, Posaune, Fanfaren-Märsche, Quartette und Gesangseinlagen.

Anfang 8 Uhr Anfang 8 Uhr.

H. Gomoll.

Günstiger

Grundstücksverkauf!

Die ca. 100 Morgen große **Adolf Rohde**'sche Besitzung zu

Gurske bei Rossgarten,

unweit der **Stadt Thorn** gelegen, bestehend aus: ca. 50 **Morgen bestem Weizen- und Roggenboden,** sowie ca. 50 **Morgen vorzüglichen Niederungs-Kukkenwiesen** beabsichtige ich **mit voller Ernte** und sämtlichem lebenden und toten Inventar im ganzen unter sehr günstigen Kauf- und Zahlungsbedingungen zu verkaufen.

Käufer wollen sich baldmöglichst melden.

Landwirtsch. Ansiedelungs-Bureau
Moritz Friedländer,
Bromberg, Wilhelmstr. Nr. 9.

Wohnungs-Gesuch.

Eine Wohnung von 4 Zimmern u. Balkon zum 1. Oktober d. Js. zu mieten gesucht. Angebote mit Preisangabe unter „Wohnung" an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Seglerstraße 25

Balkonwohnung, 4 Zimmer, Küche und Zubehör, 3. Etg., vom 1. Oktbr. 1907 zu vermieten.

Raphael Wolff.

Geschäftsräume, Laden mit Wohnung

nebst Speicher und Lagerkeller, zu jedem Geschäft geeignet, sofort oder später zu vermieten.

H. Rausch, Gerstenstraße.

---

2 möbl. Zimmer

nebst Burschengelaß von sof. z. verm. **H. Wohlfeil,** Schuhmacherstraße 24.

Synagogale Nachrichten.

Freitag: Abendandacht 8 Uhr.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 143 — Freitag, 21. Juni 1907.

Lehrermangel und Lehrerüberfluss in der Ostmark.

Zur Bekämpfung des Lehrermangels ist die Zahl der Präparandenanstalten und der Lehrerseminare in der Provinz Posen verdoppe t worden, es sind auch neuerdings wieder aus dem Westen Lehrer zur Aushilfe herangezogen worden; aber trotzdem wollen die Klagen über das weitere Umsichgreifen des Lehrermangels, der besonders in den gemischtsprachigen Provinzen nachteilig auf die Bestrebungen zur Hebung und Förderung des Deutschtums einwirkt, nicht verstummen. So z. B. ist die erste Lehrerstelle in Wojnowiec, Kreis Posen-West, seit einem Jahre unbesetzt; ebenso lange fehlt an der zweiklassigen Schule in Tomyce, Kreis Posen-West, der zweite Lehrer. Der erste Lehrer muß dort 214 größtenteils polnische Kinder allein unterrichten. In Dobiezyn, Kreis Grätz, fehlt ein Lehrer seit 5 Jahren; in Bythin, Kreis Samter, ist nur ein Lehrer vorhanden, obwohl dort eine fünfklassige Schule mit 350 Kindern besteht. Aber auch in den kleinen Städten der Ostmark macht sich der Lehrermangel recht fühlbar. So fehlen in Buk fünf Lehrkräfte. Als Ersatz für dieselben sollten 2 junge Lehrer aus dem Westen dort angestellt werden; es ist aber nur einer erschienen, der 4/5 des mit 1400 M. dotierten Grundgehaltes seiner früheren Stelle erhält, während die übrigen Lehrer in Buk ein Grundgehalt von nur 1200 M. beziehen.

Neben dem Lehrermangel besteht in der Ostmark auch wieder Lehrerüberfluß, und zwar überall da, wo aus konfessionellen Rücksichten Zwergschulen unterhalten werden, die dem Staate sehr viel Geld kosten. Zur Illustrierung des Gegensatzes zwischen Lehrermangel und Lehrerüberfluß mögen folgende Beispiele dienen:

In Wenglewo, Kreis Posen-West, sind zwei Konfessionsschulen vorhanden. Die evangelische Schule wird von 57 Kindern besucht, in der katholischen Schule dagegen muß ein Lehrer 140 Kinder unterrichten. In Seeheim, Kreis Posten-West, zählt die evangelische Schule 50, die katholische 100 Kinder. In Piekary, Kreis Grätz, wird die evangelische Schule von 23, die katholische von über 100 Kindern besucht. In dem bereits erwähnten Dorfe Bythin, Kreis Samter, besteht neben der katholischen Schule mit 350 Kindern eine evangelische mit 8 Kindern, von denen 3 Kinder des Lehrers sind, in Niepuszewo, Kreis Posen-Ost, werden 23 Kinder in der evangelischen, 252 Kinder in der katholischen Schule unterrichtet. Ein katholisches Kind kostet dort dem Staate 27 Mk. ein evangelisches aber 225 Mk. Ist das nicht ein Luxus, eine Geldvergeudung aus konfessioneller Liebhaberei? Hier muß Wandel geschaffen und dabei der Grundsatz befolgt werden: „Erst das Notwendige, dann das Angenehme!"

Durchaus notwendig ist es, daß in der Ostmark normale Schulverhältnisse geschaffen werden, die es den Lehrern ermöglichen, ihrer nationalen Aufgabe gerecht zu werden. Zu diesem Zwecke müßten überall da, wo neben überfüllten Schulen konfessionelle Zwergschulen vorhanden sind, beide Schulsysteme zu einer paritätischen Schule vereinigt werden. Dann würden nicht nur Lehrer, sondern auch Mittel frei werden, um die überfüllten Schulklassen teilen und mit Lehrern versehen zu können.



Das Urteil im Pöplau-Prozeß soll etwa 100 Bogenseiten umfassen. Schon dieser Umfang des Urteils deutet an, mit wie vielen rechtlichen Schwierigkeiten die Auslegung des Arnim-Paragraphen, der hier zum ersten Male praktisch angewandt wurde, für das Gericht verknüpft gewesen ist.

Der dickste Bräutigam auf Erden. Aus Newyork wird berichtet: Ganz Georgia ist stolz auf seinen Bürger W. T. Brinson, den es ärztlich das „Mastodon von Waycroß" nennt und der mit seinen 570 Pfund auch einiges Anrecht auf diesen Kosenamen hat; und es hat mit liebevoller Teilnahme den Roman dieses „größten Herzens in der Welt" verfolgt, der jetzt mit einer glücklichen Hochzeit geendet hat. Gott Amor scheint, wie er den Unterschied der Jahre so oft mißachtet, auch in der Verschiedenheit des Gewichts kein Hindernis für wahre Liebe zu erblicken; denn dieser „dickste Bräutigam auf Erden" hat eine Braut heimgeführt, die nur wenig über 100 Pfund wiegt. Die Verlobung war aber mit einigen Schwierigkeiten verknüpft. Miß Lucia Allen wohnte etwa 100 englische Meilen von ihrem Bewerber entfernt in Seperton, und so glühend die Sehnsucht auch war, ist es dem Bräutigam doch nur einmal gelungen, die verhältnismäßig kurze Reise zu machen. Die Eisenbahnwagen von Georgia sind nicht für Sechszentnermänner gebaut, und mit einem Taillenumfang von acht Fuß und einem Kniemaß von zwei Fuß acht Zoll konnte Mr. Brinson kaum auf einem gewöhnlichen Sitz in einem Eisenbahnwaggon Platz finden. Er nahm zwar vier Sitze, je zwei, die einander gegenüberlagen; aber auch so konnte er sich kaum bewegen, und als er nach der ersten Fahrt glücklich wieder nach Hause gelangt war, stand sein Entschluß fest: „Das machen wir nicht wieder!" So mußte sich der feurige Liebhaber mit dem Briefschreiben begnügen; Tag für Tag sandte er seine Botschaften, und allmählich kam er seinem Ziele näher. Vor zwei Jahren hatte er seine Werbung begonnen, und vor drei Monaten stellte er seinen formellen Antrag und erhielt das beglückende „Yes". Den Verlobungsring mußte er freilich eingeschrieben mit der Post schicken, und die Braut steckte ihn sich selbst an den schlanken Finger. Vor kurzem waren nun alle Vorbereitungen erledigt, und die Braut trat allein die Reise zu ihrer Hochzeit an. In Waycroß empfing sie der Bräutigam, der einer der größten Terpentinhändler im Lande ist, auf der Station und führte sie in dem riesigen, extrafesten Wagen, den er für sich hat bauen lassen, zum Reverend und nach erfolgter Trauung in sein hübsches Haus, dessen Ausstattung und Möbel gleichfalls den besonderen Bedürfnissen seines Besitzers angepaßt sind und daher etwas zyklopische Formen aufweisen.

Ein Rivale Carusos. Wie die englischen Blätter berichten, hat Caruso einen Rivalen in dem jungen Horace Potts erhalten, der bisher als Straßenbahnschaffner seinen Dienst tat. Er sang in einem Konzert zum Besten seiner Berufsgenossen, als eine hervorragende Musikerin, Lady Milnes Gaskell, die diesem Konzert beiwohnte, von der Schönheit seiner Stimme so überrascht war, daß sie mit ihm sprach und als sie hörte, daß er keinerlei musikalische Ausbildung genossen hätte, dafür zu sorgen unternahm. Auf ihre Verwendung prüfte der Gesanglehrer Beigel in London die Stimme des jungen Mannes, und auch er war von ihren Qualitäten so begeistert, daß er ihn drei Jahre umsonst zu unterrichten versprach, falls andere während dieser Zeit für den Lebensunterhalt sorgen wollten. Lady Milnes fand auch einige Kunstfreunde, die eine größere Geldsumme zur Verfügung stellten, und jetzt studiert der junge Mann in London die Gesangeskunst. Auch die Kritiker, die ihn gehört haben, sind von der glänzenden Zukunft Pott's überzeugt. Der einzige, der noch einige Zweifel daran hat, ist der junge Mann selbst, der nicht recht an das „Gold in seiner Kehle" glauben will und seinen Posten nur zögernd und unter großen Bedenken aufgegeben hat.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse

vom 19. Juni
(Ohne Gewähr.)

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mark per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogramm
inländisch bunt 692–750 Gr. 197–207 Mk. bez.
Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 702 Gr. 198–203 Mk. bez.
Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
transito ohne Gewicht 135 Mk. bez.
Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito weiße 135 Mk. bez.
Wicken per Tonne von 1000 Kilogr.
transito 105 Mk. bez.
Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 190 Mk. bez.
Mais per Tonne 1000 Kilogramm.
transito 107 Mk. bez.
Kleie per 100 Kilogr. Weizen- 9,90–10,40 Mk. bez.
Roggen- 12,20–12,60 Mk. bez.

Städtischer Zentral-Viehhof in Berlin.

Berlin, 19. Juni. (Eigener telephonischer Bericht). Es standen zum Verkauf: 465 Rinder, 3437 Kälber, 1933 Schafe, 12 061 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 Kilogramm Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pfennig) **Rinder.** Ochsen: a) – bis – Mk. b) – bis – Mk. c) – bis – Mk., d) – bis – Mk. **Bullen:** a) – bis – Mk., b) – bis – Mk., c) – bis – Mk. Färsen und Kühe: a) – bis – Mk., b) – bis – Mk., c) – bis – Mk., d) – bis – Mk., e) – bis – Mk. **Kälber:** a) 80 bis 84 Mk., b) 70 bis 74 Mk., c) 50 bis 60 Mk., d) – bis – Mk. **Schafe:** a) 80 bis 83 Mk., b) 74 bis 78 Mk., c) 65 bis 70 Mk., d) – bis – Mk., e) – bis – Mk. **Schweine:** a) 53 bis – Mk., b) 51 bis 52 Mk., c) 49 bis 50 Mk. d) 47 bis – Mk.

Das Kindertheater.

In den Wintermonaten kann man in Newyork, in der Gegend des East Broadway und der Jefferson Street, allsonntäglich um die Mittagsstunde ein ungewöhnliches Treiben beobachten. Vor den Türen des Theaters der Educational Alliance sammelt sich eine dichte aufgeregte Schar von Kindern, flüsternd, ungeduldig des Augenblicks harrend, da die Türen des Hauses sich öffnen werden. Wenn man näher tritt und aus den rastlos hin und herschwirrenden Gesprächen erhaschen kann, so hört man, daß die jungen amerikanischen Kinder sich mit Eifer über ein Lustspiel Shakespeares unterhalten, lobend oder tadelnd von einzelnen Schauspielern sprechen, Aufführung und Szenerie beurteilen. Diese buntbewegte Schar ist gekommen, um die neue Schöpfung der Educational Alliance zu besuchen: das Newyorker Kindertheater. Alljährlich von Oktober bis Ende Mai werden jetzt hier Sonntags und gelegentlich auch an Wochentagsabenden Aufführungen veranstaltet, in denen die Kinder zum Nachdenken erzogen, ihre Phantasie erregt und das schlummernde Interesse für die Großtaten der Kunst allmählich geweckt werden sollen. Ein außerordentlich billiger Eintrittspreis, 10 Cents für jeden Sitz, ermöglicht es gerade den Kindern der minderbemittelten Stände, das Theater zu besuchen, und obgleich das Haus 800 Personen faßt, so muß doch allsonntäglich eine große Zahl der jugendlichen Kunstinteressenten mit gesenktem Haupte von der Kasse fortgehen, weil keine Plätze mehr zu haben sind. Die Kosten der Einrichtung hat die Erziehungsallianz auf sich genommen. Mit besonderer Rücksicht auf die geistigen Bedürfnisse der Jugend jenes Stadtviertels werden die Stücke ausgewählt. Mit Shakespeares „Sturm" wurde das Kindertheater eröffnet, und ein Beweis für das lebhafte Interesse, das die theatralischen Darbietungen bei den Kindern erwecken, ist die Tatsache, daß während der Aufführungen nicht weniger als 1000 Textbücher von den kleinen Besuchern gekauft wurden. Die Leiter des Unternehmens erwarten von ihrer Arbeit einen großen pädagogischen Nutzen, und allen Anzeichen nach gibt die Wirklichkeit ihren Hoffnungen recht. J. Garfield Moses berichtet in der Zeitschrift „Charities and Commons" seinen bezeichnenden Fall von einem kleinen Mädchen, das ihm eifrig erzählte: „O, ich denke immer mit Freuden an den Sturm, und die ganze Nachbarschaft kennt es, das heißt, die Gebildeten kennen es, den andern erzähle ich es dann." Hieraus zeigt sich, wie lebhaft die kindliche Phantasie diese Eindrücke in sich aufnimmt und dann weitergibt und so in ihrer Fortwirkung auch bis in das elterliche Haus greift. Die Darstellung liegt in den Händen von jungen Leuten, die in einer besonderen Schule für die Aufführungen vorbereitet werden. Monatelang besuchen diese jungen Dilettanten die Kurse, proben und deklamieren, tragen dabei eine ansehnliche Erweiterung ihrer Bildung davon und lernen es vor allem, ihre heimische Sprache gewandt und korrekt zu gebrauchen. Auch die Szenerie und alle Arrangements werden von den jungen Darstellern selbst angefertigt, und alle sind mit reger Lust und Liebe beim Werke. Das Repertoire ist trotz der beschränkten Verhältnisse wechselnd; neben Shakespeare, von dem in der letzten „Saison" auch noch „Wie es Euch gefällt" gegeben wurde, werden Bearbeitungen von Märchen wie „Schneewittchen" und dergleichen herausgebracht. Das beste Kriterium für dies treffliche Unternehmen aber liegt in der Begeisterung, mit der die Jugend den Theaterbesuch pflegt. Eine naive Bestätigung erhielt der Leiter, als er eines Tages die zur Kasse drängenden Kinder fragte, warum sie eigentlich lieber zu ihm kämen, als daß sie in den benachbarten Tiergarten gingen, wo „Die weißen Sklaven von Newyork" aufgeführt würden. Die Kleinen argumentierten nicht schlecht: „Nun, wir bekommen hier doch etwas für unser Geld und haben für zehn Cents einen schönen Sitz, und das Spiel sieht aus, als wäre es wirklich. Da drüben bekommt man ja doch nichts von alledem." Angesichts des schönen Erfolges, den man in dem Kindertheater in dieser wenig vorteilhaften Gegend erzielt hat, beschäftigt man sich bereits mit dem Plane, die Institution zu erweitern und auch in den übrigen Stadtteilen einzuführen. Falls es gelingt, die großen amerikanischen Millionäre, die für Bildungszwecke bekanntlich stets eine offene Hand zeigen, für den Gedanken zu interessieren, wird es nicht mehr lange dauern und die amerikanische Metropole wird von einem Netz von Theatern überzogen sein, in denen die Jugend zum Nachdenken und zum Kunstgenuß von klein auf erzogen werden kann.

Ein Krieg gegen den Kuß.

Aus Newyork wird berichtet: Küssen oder nicht küssen, das war die Frage, mit der sich die „American Medical Association" in Atlantic City über eine Stunde lang beschäftigte. Ein älterer Arzt, Dr. Davis, war es, der den Zorn der amerikanischen Jugend nicht scheute und eine wackere Attacke gegen den Kuß ritt. Das Küssen verlangte er, müsse auf gesetzlichem Wege eingeschränkt werden. „Die Gewohnheit zu küssen ist schon schrecklich genug, wenn Verliebte ihr obliegen; aber in den letzten Jahren hat sich die Sitte unter den Frauen immer mehr verbreitet, insonderheit unter den „College-girls". Sie küssen einander am Morgen, wenn sie aufstehen; sie küssen einander in kurzen Pausen den ganzen Tag hindurch, sie küssen einander am Abend. Sie küssen einander ohne Sinn oder Grund, bei dem geringfügigsten Anlaß. Die Vorliebe der amerikanischen Studentin für das Küssen übertrifft die aller Verliebten. Die schwersten Influenzaepidemien haben die Studentinnen durch viele unserer größten Institute und Universitäten geküßt. Es ist die höchste Zeit, daß die Aerzteschaft sich der Sache annimmt und das gebildete schöne Geschlecht davon abbringt, durch Uebertragung von Tuberkeln und Krankheitskeimen ihr Leben fortzuküssen." Dr. Davis denkt dabei nicht einmal an Gewaltaskese; aber nach und nach könne das Uebel doch eingeschränkt werden. Um der lieben Sitte willen möchten die zärtlichen Mädchen einander auf die Stirn oder die Wange küssen, was eine hygienische Art des Kusses sei; aber niemals sollten sie sich Mund an Mund ihre Freundschaft bestätigen, weil dann die zartesten Organe einer Ansteckung ausgesetzt seien. Von Kindheit an möge man die Kinder vom Küssen abschrecken und eine Menge von Krankheitsübertragungen und Ansteckungen würden schwinden. Die Aerzte waren nicht ganz einig, wie sie sich in die Sache stellen sollten; Dr. Charles Irion meinte, daß „andere Reformen dringender seien", und möchte es den Küssern selbst überlassen, zu tun, was sie nicht lassen können und insbesondere die jüngeren Herren verfochten ähnliche Anschauungen. Es genüge, daß die Aerzteschaft die Aufmerksamkeit des Publikums auf die Gefahren gelenkt habe. Und so werden denn die schönen Amerikanerinnen und hoffentlich auch die Amerikaner weiterküssen, wenigstens einstweilen.

Bekanntmachung.

Belehrung über die Schwindsucht.

Die Schwindsucht, welcher in Preußen jährlich etwa der 8. Tei aller Todesfälle zur Last zu legen ist, gehört zu den ansteckenden Krankheiten und ist in ihrem Beginn, frühzeitig erkannt, heilbar, während sie in den späteren Stadien gewöhnlich nach langem Siechtum zum Tode führt.

Die eigentliche Ursache der Schwindsucht ist der von **K o c h** im Jahre 1882 entdeckte Tuberkelbazillus. Derselbe vermehrt sich nur im lebenden Körper, geht in die Absonderungen des Körpers über und wird in großen Mengen mit dem Auswurf aus den erkrankten Lungen ausgestoßen. Außerhalb des Körpers bewahrt er auch in trockenem Zustande monatelang eine Lebens- und Ansteckungsfähigkeit.

Die Gefahr, welche jeder Schwindsüchtige für seine Umgebung bietet, läßt sich durch folgende Maßnahmen beheben, oder mindestens in hohem Grade einschränken.

1. Alle Hustenden müssen — weil keiner weiß, ob sein Husten verdächtig oder unverdächtig ist — mit ihrem Auswurf vorsichtig umgehen. Derselbe ist nicht auf den Fußboden zu spucken, auch nicht in Taschentüchern aufzufangen, in welchen er eintrocknen, beim Weitergebrauch der Tücher in die Luft verstäuben und von Neuem in die Athmungswege gelangen kann, sondern er soll in teilweise mit Wasser gefüllte Spucknäpfe entleert werden, deren Inhalt täglich in unschädlicher Weise (Ausgießen in den Abort und dergleichen, sowie Reinigung der Spucknäpfe) zu entfernen ist. Das Füllen der Spucknäpfe mit Sand und ähnlichem Material ist zu verwerfen, weil damit die Verstäubung des Auswurfs begünstigt wird.
2. Alle Räumlichkeiten, in denen zahlreiche Menschen verkehren, oder sich aufzuhalten pflegen, wie Gastwirtschaften, Tanzlokale, Gefängnisse, Schulen, Kirchen, Kranken-, Armen-, Waisenhäuser, Fabriken, Werkstätten aller Art, sind mit einer ausreichenden Zahl flüssig gefüllter Spucknäpfe zu versehen, nicht auf trockenem Wege, sondern mit feuchten Tüchern zu reinigen und, da sich im freien Luftraum alle schädlichen Keime so sehr verteilen, daß sie schließlich unschädlich werden, ausgiebig zu lüften. Einer sorgfältigen, regelmäßigen, feuchten Reinigung nnd Lüftung bedürfen insbesondere die von Schwindsüchtigen benutzten Krankenzimmer. Dieselben sind nach dem Wegzuge, oder dem Ableben des Schwindsüchtigen nicht nur zu reinigen, sondern auch zu desinfizieren.
3. Die von Schwindsüchtigen benutzten Gebrauchsgegenstände (Kleidung Wäsche, Betten usw.) sind vor ihrer weiteren Verwendung einer sicheren Desinfektion zu unterziehen.
4. Als Verkäufer von Nahrungs- und Genußmitteln sind Schwindsüchtige nicht zu verwenden, auch sollte der Wohn- oder Schlafraum einer Familie niemals zugleich den Lagerraum für Waren abgeben.
5. Der Genuß der M.lch von tuberkulösen Kühen ist als gesundheitsschädlich zu vermeiden.

M a r i e n w e r d e r, den 18. Januar 1898.

Der Regierungs-Präsident.

Bekanntmachung.

Ein Teil der Dill'schen Badeanstalt steht auch in diesem Jahre für Unbemittelte offen und zwar an jedem Tage von 12 Uhr mittags ab.

Für unbemittelte Schülerinnen, Frauen und Mädchen, insbesondere Dienstmädchen, sind die Wochentage Montag, Mittwoch und Freitag, für unbemittelte Schulknaben, Lehrlinge, Dienstjungen und Arbeitsburschen dagegen Sonntag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend bestimmt. Badekarten werden an Schulkinder und an Schüler der gewerblichen Fortbildungsschule durch die Herren Lehrer, sonst durch die Herren Bezirksvorsteher und Armendeputierten verteilt.

Für Badewäsche haben die Badenden selber zu sorgen. Hierbei machen wir jedoch ausdrücklich darauf aufmerksam, daß die Badekarten zur Benutzung der Weichselfähre gegen Zahlung von 2 Pfennig für Hin- und Rückfahrt nur in dem Falle der sich zeitlich anschließenden Benutzung der Dill'schen Badeanstalt berechtigen.

Bei anderweiter Benutzung der Karten wie zur Besorgung von Geschäftsgängen durch Lehrlinge, Laufburschen 2c. Spazierfahrten usw. kann unter Umständen sogar Bestrafung wegen Betruges erfolgen.

Thorn, den 17. Mai 1907.

Der Magistrat.
A r m e n - V e r w a l t u n g.

Lieferung von Postkurswagen.

Die Lieferung der für den Bezirk der Ober-Postdirektion in D a n z i g erforderlichen Postkurswagen soll neu vergeben werden.

Angebote sind schriftlich und versiegelt mit der äußeren Bezeichnung „Angebot auf Lieferung von Postkurswagen" **bis zum 15. Juli** frankiert hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote, wobei die Bewerber anwesend sein können, wird am 17. Juli um 10 Uhr vormittags im Dienstzimmer Nr. 51 der Oberpostdirektion (Winterplatz) erfolgen.

Die Bedingungen können im Dienstzimmer Nr. 96 der Oberpostdirektion während der Dienststunden 8–1 V. und 3–6 N. eingesehen werden. Auf Verlangen werden sie gegen Erstattung der Schreibgebühren und sonstigen Kosten schriftlich mitgeteilt.

Die Oberpostdirektion behält sich das Recht vor, sämtliche Gebote abzulehnen, falls keins derselben für annehmbar befunden wird, oder falls die bedingungsmäßige Ausführung nicht gewährleistet sein sollte.

D a n z i g, 9. Juni 1907.

Kaiserl. Ober-Postdirektion.
S ö n k s e n.

FÜR DIE FAMILIE
Nr. 143 1907.
Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

„... ich will vergelten!"

Geschichte eines Lebens von Hedwig Kirsch

(29. Fortsetzung.)

Etwas brummig nahm das Mädchen den Auftrag entgegen, trotz des verheißenen Trinkgeldes. Das frühe Ausgehen paßte ihr nicht, sie hatte anderes zu tun, als Liebesbriefe zu befördern und gar noch auf Antwort zu warten. Der Herr Baron mochte auch wohl wieder schön gezecht haben diese Nacht, so bleich wie er aussah, und wie seine Hand gezittert hatte, als er den Brief hinreichte. Für den war es Zeit, daß er heiratete, sonst konnte Gott weiß was aus ihm werden.

So vor sich hinphilosophierend hatte sie Irene Bergers Wohnung erreicht, auch auf den elektrischen Knopf draußen gedrückt. Aber aufgemacht hatte niemand, wahrscheinlich weil die Klingel versagt hatte. Um so besser, dann hatte sie ihren Auftrag ausgeführt und brauchte nicht zu warten. Sie steckte den Brief in den Kasten an der Tür und ging ihrer Wege, um bei der Gelegenheit noch einige Besorgungen mit abzumachen. Eine Antwort hatte sie ja nicht zu überbringen.

Diese wurde dem wartenden Bräutigam unterdessen ohne sie zu teil von anderer Seite. Der Postbote brachte mit der ersten Bestellung den Brief seiner Braut.

Welche Schlüsse hätte die weise Botin von vorhin gezogen, wenn sie jetzt das Gesicht des Herrn Baron und seine Hände hätte sehen können? Die letzteren waren nicht im stande, das Schreiben zu öffnen. Er mußte sich einen Augenblick still niedersetzen, um seine Fassung zu gewinnen. Die schlaflose Nacht mit ihrer Qual hatte ihn um alle Kraft gebracht und seine Nerven bis zum äußersten angespannt. Er hätte nichts mehr aushalten können — gar nichts mehr.

Aber Narr, der er war, einen Augenblick noch an der Geliebten zu zweifeln. Das war vorbei für immer. Er erbrach das Kuvert. Als er gelesen hatte, was da mit festen, klaren Zügen geschrieben stand, saß er noch eine Weile regungslos. Dann erhob er sich langsam. Noch einmal hafteten seine Augen auf den zwei Zeilen, die unter wenigen anderen am meisten seine Blicke gefesselt: „Ich liebe dich nicht mehr, denn ich habe keine Achtung mehr vor dir."

Er nickte vor sich hin wie zur Bestätigung, ein starres Lächeln um den Mund. Dann schob er den Brief wieder in das Kuvert, den kleinen, in Seidenpapier gewickelten schweren Gegenstand, der dabei gelegen, herausnehmend, ohne ihn zu enthüllen, ging an den Ofen und verbrannte das Schreiben. Er sah zu, bis das letzte Fünkchen verkohlt war. Dann trat er an den Schreibtisch, wo im hellen Tageslicht noch die Lampe brannte und löschte sie aus. Seine Hand zitterte nicht mehr bei diesen Verrichtungen, auch nicht bei den Briefen, die er danach schrieb. Er hatte nichts mehr zu fürchten, weil er nichts mehr zu hoffen hatte, und das Ende war da.

33. Kapitel.

Es war in der zehnten Vormittagsstunde. Johanna hatte ihren Herrn nach der gestörten Nacht noch nicht gesehen, ihm aber eben auf sein Klingeln ein Frühstück geschickt, als der Doktor kam. Es war dies nichts Ungewöhnliches, da er sich ab und zu noch nach den in guter Heilung begriffenen Verletzungen des Kapitäns umsah, und Johanna wies ihn auf sein Fragen nach dessen Zimmer. Dabei fiel ihr das gedrückte Wesen des sonst so jovialen Herrn auf, und sie dachte, daß er wohl einen Schwerkranken auf dem Herzen tragen möchte. Aber auch der Besuch bei dem Kapitän hatte ihn nicht erheitert, er sah ernster als vorher aus, als er von ihm herauskam, und da Johanna ihm mit so fragendem besorgten Gesicht entgegen trat, konnte er sich nicht enthalten, sie ins Vertrauen zu ziehen.

„Eine traurige Sache, hm," sagte er mit dem ihm eigentümlichen Räuspern und mit gedämpfter Stimme. „Dieser junge, blühende Mann. Ja, ja, heute rot, morgen tot."

Johanna schrie auf vor Schrecken und taumelte gegen die Wand. „Barmherzigkeit — der Kapitän —?"

„Gott bewahre. Der doch nicht. Ja so, ich vergaß —" er war ein etwas zerstreuter Herr. „Der Baron Ladowski, sein Bruder, ist heute früh gestorben. So." Er machte eine Pantomime mit einer Hand nach der anderen, die Johanna ein schauderndes Verständnis brachte. „Wurde gegen neun Uhr von dem Hausmädchen in aller Angst hingerufen, aber leider zu spät. Unrettbar verblutet. Die traurige Pflicht, es dem Bruder hier zu sagen, habe ich erfüllt, die Mutter mag er selbst vorbereiten. Das ist zu viel für einen alten Mann. Aber reinen Mund halten, nicht wahr? Wir wollen die Sache möglichst zudecken."

Er ging, und als bald danach wieder die Klingel des Kapitäns ertönte, eilte Johanna, von Mitgefühl getrieben, selbst zu ihm hinüber. Er stand in seinem Hausrock am Fenster, und bei Johannas Eintritt drehte er sich herum und zeigte ihr sein blasses, erschüttertes Gesicht. „Mein Bruder ist gestorben, Fräulein Johanna. Bitte, schicken Sie mir Friedrich, daß er mir beim Umkleiden hilft. Ich muß gleich in die Stadt."

Sie aber konnte sich nicht mehr halten. Mit tränenüberströmten Augen eilte sie zu ihm hin und faßte seine Hand. „Herr Kapitän, welch ein Schlag für Sie!"

„Ja, ja, es ist hart," sagte er minder fest als vorher. „Den einzigen Bruder zu verlieren und auf solche Weise. Daß man nicht einmal sagen kann: Es ist Gottes Wille gewesen. Doch Sie dürfen mich nicht weich machen. Jetzt heißt es, Kopf oben behalten, mit allem, was noch kommen muß."

Eine halbe Stunde später war er auf der Fahrt. Vor der Villa ließ er seinen Wagen halten, mit männlichem Mut hatte er auch das Schwerste auf sich nehmen wollen. Doch es wurde ihm erspart. Die Mutter wußte schon durch einen Brief ihres Sohnes selbst, der ihr sein bevorstehendes Ende verkündigt hatte, welches von dem Ueberbringer, einem expressen Boten, bestätigt worden war. Sie lag in schweren hysterischen Zufällen und war für niemand zugänglich.

Eine Stunde wohl hatte Stephan bei dem Bruder geweilt, der jetzt, nachdem die Spuren seiner schrecklichen Todesart getilgt waren, in seinem friedlich schönen Gesicht die

Kämpfe nicht mehr ahnen ließ, die er erduldet hatte. — Er hatte wieder und wieder den Abschiedsgruß des Verstorbenen an sich gelesen, der vielen Dank für die brüderliche Liebe, die ihm die letzten Lebensstunden erhellt habe, und die Bitte um Vergebung für alles, was er an ihm gefehlt, auch für das unvermeidliche Letzte, doch keinerlei Aufklärung über diesen jähen Schritt enthielt.

Eben wollte Stephan die Wohnung verlassen, um die anderen nötigen Anordnungen in dieser traurigen Sache zu tun, als er, die Flurtür öffnend, beinahe mit Irene Berger zusammengeprallt wäre.

„Stephan Sie?" stammelte Irene verwirrt. „Ist mein Bräutigam zu Hause?"

Eine lange Pause folgte ihrer Frage. „Zu Haus schon," sagte Stephan endlich langsam, aber —"

„Er will mich nicht sehen?" ergänzte sie hastig. „Er ist erzürnt auf mich und mit Recht. Aber ich bin ja selbst gekommen, weil ich gut machen, ihm sagen wollte —"

Ihre sich überstürzende Rede brach plötzlich ab. Ihre angstvollen Augen hingen mit erweitertem Ausdruck an dem Gesicht des Schwagers. Sie faßte seinen Arm, ohne Rücksicht, daß es der kranke war und schüttelte ihn.

„Was sehen Sie mich so an? Was ist mit ihm? Sie hören doch, das ich gut machen will!"

„Irene, dazu — ist es zu spät." Und dann mußte er mit beiden Armen zufassen, um die ohnmächtig neben ihm zu Boden Sinkende zu halten.

Schwer hing die Wolke des Unglücks über Gatschin und seinen Bewohnern. Nicht nur in den Herrschaftshäusern, das ganze Dorf nahm aufrichtigen Anteil. Sie hatten den jungen Herrn im ganzen gern gehabt, da er immer freundlich gewesen war und auch den Launen seiner Mutter gegenüber zuweilen den Vermittler abgegeben hatte. Doch selbst die letztere, so wenig sie beliebt war, fand gutmütiges Mitleid in ihrem Jammer. Denn man wußte, daß sie völlig gebrochen, ja, wie gemunkelt wurde, nicht mehr Herr ihrer Sinne war und zwischen Tiefsinn und Anfällen von Tobsucht wechselnd, sich jeglichem Trostversuch unzugänglich erwies. Hatte man aus diesem Grunde doch nicht einmal gewagt, den Toten in Gatschin aufzubahren, sondern ihn von der Bahn direkt nach dem Friedhofe gebracht, wo er auf der Familienstätte der Günther neben seinem Stiefvater beigesetzt worden war.

Pastor Behrend, der sich dem Bruder des Verstorbenen als ein wahrer Freund und eine Stütze in den schweren Tagen erwiesen, hatte sich bereit gefunden, auf ein Attest des alten Hausarztes hin über die mutmaßliche Geistesverwirrung des Selbstmörders im Moment der Tat, ein kurzes Gebet am Sarge zu sprechen, ein Zugeständnis, zu dem er einige Jahre früher nicht zu bewegen gewesen wäre. So hatte das Begräbnis still, aber würdig unter zahlreicher Beteiligung aus der befreundeten Nachbarschaft vor sich gehen können. Daß die Mutter und die Braut des Verstorbenen dabei gefehlt, hatte man nur natürlich gefunden und ihrer mit um so größerem Mitgefühl gedacht.

Gefaßt und besonnen hatte Stephan Günther die schweren Pflichten alle, die mit diesem Todesfall verknüpft gewesen waren, erledigt, und auch in dem, was folgte, stand er wie ein Fels in der Brandung. Denn man hatte kaum den Toten mit Frieden in die Erde senken lassen, als man schon die Sorgenlast, die zum Teil sein blühendes Leben vernichtet, auf den überzuwälzen begann, der sich zum Erben derselben öffentlich und bereitwillig erklärt hatte. Ja, als ob jeder gefürchtet hätte, bei längerem Warten hinter den anderen zu kurz zu kommen, so hatten sich alle beeilt, mit ihren Ansprüchen hervorzutreten, und als Stephan, körperlich und geistig ermattet, vom Begräbnis des Bruders heimkam, fand er schon einen Stoß Rechnungen auf dem Tisch seines Zimmers, der es ihm nicht vergönnte, länger in Wehmut bei seiner Trauer zu verweilen.

Und noch etwas anderes lastete schwer auf ihm. Er war vor dem Begräbnis, einem Herzensdrange folgend, mit Pastor Behrend zusammen zu seiner Stiefmutter gegangen. Um des Toten willen hatte er ihr die Hand zur Versöhnung reichen und sie seines ferneren Schutzes, seiner Hilfe in jeder Lebenslage versichern wollen. — Der Pastor war ihm vorausgegangen, hatte zuerst auf die Unglückliche, die einen gänzlich apathischen Eindruck machte, milde eingesprochen, ohne jedoch den mindesten Erfolg seiner Bemühungen zu spüren. Kaum aber war Stephan erschienen, als sie aus ihrer Teilnahmlosigkeit erwachte, wie eine Rasende auf ihn losstürzte und ihn schreiend der Schuld an des Sohnes Tod bezichtigte. Gut war, daß der Pastor anwesend war und sich zwischen die beiden stellen konnte, denn sie hatte nicht übel Lust gezeigt, sich körperlich an Stephan zu vergreifen. Darauf war sie wie in wilde Phantasien verfallen, hatte mit den Armen sich verzweifelt gewehrt gegen Schatten, die sie ergreifen wollten, und denen sie nicht mehr entrinnen konnte, bis sie von neuem stumpfsinnig in sich zusammengesunken war. Der Pastor hatte den erschütterten Sohn dann mit sich fortgeführt, da es höchste Zeit zu der Begräbnisfeier gewesen war, er aber konnte den furchtbaren Eindruck nicht überwinden. Dazu wälzte die Befürchtung, daß die Unglückliche aus Schmerz den Verstand verloren hatte, eine neue schwere Sorge auf sein Herz.

Gleich nach dem Begräbnis hatte er mit dem Arzt deshalb Rücksprache genommen und dieser ihm nicht verhehlt, daß die Kranke einer strengen Ueberwachung bedürfe und, falls ihr Zustand sich nicht bald bessere, einer Anstalt übergeben werden müsse.

Vielleicht wäre in diesen Nöten und Anforderungen schwerster Art an ihn von allen Seiten Stephans Kraft und Fassung doch mitunter ins Wanken gekommen, wenn nicht unentwegt ein heller Hoffnungsstrahl ihm geleuchtet hätte. Der ging aus von den treuen Augen, deren Geheimnis ihm das nächtliche Kerzenlicht enthüllt, und die ihm in diesen Nachtstunden seines Lebens eine zwar ferne, aber selige Tageshelle verhießen. Denn es war jetzt nicht die Zeit, an die Verwirklichung der eigenen lieben Träume zu denken.

Aber auch für die Gegenwart tat Johannas treue Unterstützung ihm wohl. Er brauchte jemand, der ihm half, seine Briefe zu ordnen und zu beantworten, da er seine rechte Hand zu solchen Arbeiten noch nicht gebrauchen konnte. Und wem hätte er diese wichtigen und diskreten Leistungen anvertrauen mögen, wenn nicht allein dem Wesen, vor dem er in Zukunft kein Geheimnis mehr haben, das jede Sorge mit ihm teilen sollte? Sie lehrte ihn auch die Wohltat, zuweilen sich aussprechen und seinem bedrängten Herz Luft machen zu können, wie er es seit seiner Kindheit nicht mehr gekannt. Und sie hatte wohl selbst ein Trostwort, einen klugen Rat, den er achten mußte, für ihn bereit.

„Wenn das so weiter geht, bin ich binnen kurzem wieder der Bettler, der ich einst gewesen," brach Stephan einmal mit einem bitteren Lachen hervor, als er mit Johanna eben beschäftigt war, einige Rechnungen zu erledigen und der Briefträger wieder neue gebracht hatte.

Sie blickte bange zu ihm auf. „Es sind ja keine so große Posten," sagte sie trotzdem ermutigend, „und der Herr Kapitän hat Kredit, es braucht nicht alles auf einmal bezahlt zu werden."

(Fortsetzung folgt.)

Barbiersleben.

Von Hermann Heyermans jr.

(Nachdruck verboten.)

Die Tür nach dem Wohnzimmer stand offen. Die Mutter kümmerte sich jetzt auch schon um die Sache. „Na, na Piet, er gibt sich doch so viel Mühe." — „Er denkt gar nicht daran, der Lausbub, ich habs ihm schon sechsmal gezeigt, er hat doch auch Augen im Kopf." — „Aber ich kann doch nichts dafür," weinte Jan, „was ist das auch für Haar."

„Kannst du den Kamm nicht so halten, nein, so . . . du hast doch kein Brecheisen in den Pfoten . . . halt ihn tiefer und dichter beim Kopf . . . siehst du denn nicht, daß du sonst kein Haar zu fassen kriegst . . . du schneidest in die Luft . . . in die Luft . . . Donnerwetter und dabei soll einem die Geduld nicht ausgehen . . ."

„Au, au," schrie Willem, der geschnitten wurde, „Vater, er reißt mir mein ganzes Haar aus." Wütend riß der Barbier Jan den Kamm und die Schere aus der Hand und begann zu argumentieren, nachdem er auch mit der so und so vielsten Ohrfeige keinen Erfolg gehabt hatte: „Schafskopf . . . Esel . . . Idiot . . . als ich so alt war wie du, habe ich schon Herren geschnitten . . . du wächst zum Galgenfutter heran . . . was kannst du denn eigentlich, he . . . schneide nicht solche Fratzen, oder ich haue dir eine über . . .

du Affe . . . stell dich daneben . . . nun . . . wie halt ich den Kamm . . . schräg herunter und nicht so, als ob ich die Spitzen in Willems Kopf stechen wollte, so, und dann breite Schläge mit der Schere, du schneidest kein Blech, sondern Haar, Haar, verstanden . . . jetzt du wieder, und paß auf, wenn dus nun noch nicht gut machst."

„Ich habe solchen Krampf in den Fingern von der dummen Schere," protestierte Jan. — „Dumme Schere, wiederholte der Vater, verwundert und wütend zugleich, du hast dein Leben lang davon gefressen von der Schere, und du wirst noch länger davon fressen, vorwärts, los, an die Müdigkeit mußt du dich gewöhnen, wenn du von morgens bis abends schneidest, darfst du noch nicht müde werden, das kannst du dir leisten, wenn du Rentier bist. Vorwärts! Und du sitzt still, Willem, oder willst du auch 'ne Ohrfeige haben?"

Willem erschrak, nahm wieder seine passive Haltung ein, und Jan begann mit verweinten Augen und zuckender Unterlippe von neuem Willems Kopf zu maltraitieren. Das dauerte jetzt schon über eine Viertelstunde. Aergerlich sah ihm der Vater auf die Finger. Wilhelms Kopf sah aber auch wirklich aus, wie der Bauch eines teilweise gerupften Huhns. Die Schere klappte auf und zu in der Stille. Jettje spielte am Boden mit dem Hund, den sie an eine weiße Korsettschnur gebunden hatte. Mutter, das jüngste Kind auf dem Arm wiegend, lächelte dem lachenden Willem in dem Spiegel zu. Die braunen Härchen fielen auf das weiße Tuch nieder.

„Jetzt am Ohr", kommandierte der Vater, der geduldig die Aufsicht führte und wieder ganz aufmerksam wurde. Die Schere klaffte entsetzenerregeud dicht bei Willems Ohr. „Paß doch auf . . . nimm sein Ohr nicht mit . . . höher die Schere . . . Donnerwetter Junge, du kannst einen verrückt machen . . . du sägst, du sägst . . . du mußt Zimmermann werden . . . auf — nieder — auf — nieder — auf — nieder . . . gerade als ob du ruderst, und jetzt die Spitzen am Ohr wegnehmen, vorsichtig, langsam, lang — sam, laß nicht die Hälfte sitzen, hier noch mal machen."

„Au," schrie Willem jetzt wieder, indem er das Tuch halb zurückschlug, und die Hand an sein Ohr führte — au er sticht mich der Pestkopf." — „Runter mit der Hand," gebot der Vater. — „Aber wenn er mich doch sticht." — „Runter mit der Hand," wiederholte der Vater, „ein kleiner Stich kann nicht schaden, du wirst nicht daran sterben . . ."

Weinerlich gehorchte Willem. Die Schere klapperte, sonst wars wieder still. Ping, ping. Die Glocke ertönte, ein Kunde. „Morjen," sagte der Barbier. „Morjen," sagte der Kunde.

Es war ein Seemann, mit einem frischen, gebräunten Gesicht, neuen Kleidern, krachenden Stiefeln. Recht so — ein Kapitän — dachte der Barbier: endlich wieder mal ein Zehncents-Kunde, und laut sagte er zu Jan: „Seif den Herrn ein, aber schnell." Der Kapitän saß am Fenster. Jan wischte sich die Hände an seiner Hose ab und legte darauf dem Seemann das Handtuch um den roten Hals, Mutter rief Jettje mit dem Hund zu sich herein und schloß die Wohnzimmertür. Der Barbier sah ruhig zu, wie Jan einseifte. Das hatte er ganz nett gelernt, aber nur wenn er an die Oberlippe kam, ging manchmal noch etwas vorbei. Er seifte meistens Männer mit Schnurrbärten ein.

„Schönes Wetter," begann der Barbier. „Schönes Wetter", antwortete der Seemann.

„Du seifst wieder verdammt schlecht ein," brummte der Barbier, „mehr reiben." „Ich habe solchen Krampf in den Fingern," sagte Jan weinerlich. Der Barbier blickte wie ein Löwe, mit — das klingt fast wie ein Pleonasmus — mit flammenden Augen. Schweigend nahm er Jan den Seifennapf aus der Hand und begann einzuseifen. Ein Zehncents-Kunde, der vielleicht auch noch geschnitten werden mußte. Es war ein altmodisches, kleines Geschäft, vom Vater auf den Sohn vererbt, und immer wurde mit der Hand eingerieben. Auch Piet hielt sich daran, war im Prinzip sehr gegen den Pinsel. Der Kunde hielt meistens den Napf fest, weil das viel bequemer war, nur bei den vornehmeren Kunden machte Piet eine Ausnahme, in solchem Fall nahm er den Napf in die linke Hand und seifte mit der rechten ein. So auch heute. Gemächlich fuhr er mit seinen beiden Fingern über die gebräunten Wangen des Seemanns und rieb bewußt mit der Erfahrung von reichlich 80 Jahren.

Verfluchte Last mit den Bengels," demonstrierte er währenddessen, „sie lernen nichts, das wird am Bord auch wohl so sein, nicht wahr, Herr Kapitän?" — „Ja — ja," nickte der Seemann. Eine kurze Stille. Aber Piet war ein liebenswürdiger Gastherr. — „Wohl eben erst eingelaufen, Kapitän?" — „Nein — ich liege hier schon 'ne Woche . . . Sie brauchen mich übrigens nicht Kapitän zu nennen, ich bin kein Kapitän." — „So," sagte Piet, während er weiter einseifte — er verrieb große Seifenkleckse auf dem rauhen Hals unter dem Kinn — „so, so, also schon 'ne ganze Woche hier. Gute Reise gehabt?" — „Ja," sagte der Seemann durch die Nase.

. . . „Dann haben Sie vor vierzehn Tagen gewiß auch Sturm auf See gehab, Steuermann?" — „O ja, einen leichten Sturm." — „Es hat hier auch tüchtig gestürmt . . . die Menschen konnten nur mit Mühe ihren Schirm offen halten . . . eine Dame, die hier um die Ecke bog, wäre beinahe hingefallen . . . ja, ja, das ist solche Sache mit dem Sturm, Steuermann . . ."

„Ach was, Unsinn, Ihr wißt ja gar nicht, was Sturm ist," sagte der Seemann, während er vorsichtig seine Lippen bewegte, so daß seine schwarze Mundhöhle in dem Seifenschaum sichtbar ward, wie eine schmutzige Rinne.

„Na wissen, wissen, was heißt denn das," erwiderte Piet, während er ihm leicht mit dem Seifenfinger über das Kinn fuhr . . . „wenns hier stürmt, Steuermann, dann kracht das ganze Haus, dann glaubt man, daß alles zum Teufel geht . . . Haben Sie hier eine Narbe, Steuermann?" — „Was faseln Sie doch von Steuermann, Steuermann," brummte der Seemann, „ich bin ebenso wenig Steuermann wie Sie." — „So," sagte Piet, der immer reservierter wurde. „Sind sie kein Steuermann, was sind Sie denn wohl, wenn man fragen darf?" — „Maat," sagte der Seemann und wieder wurde die dunkle Mundhöhle sichtbar. — „Maat . . . Maat," wiederholte Piet, „wollen Sie so gut sein und mir den Napf mal halten."

Der Seemann streckte seine Finger empor und drückte den Seifennapf an seine Brust. Schweigend fuhr Piet mit dem Einseifen fort, rieb über die Oberlippe, über die Backen, und dann rasierte er seinen Kunden schnell mit langen Zügen und einer Erfahrung von reichlich dreißig Jahren. Als er fertig war, trocknete der Seemann sein Gesicht am Handtuch ab, legte fünf Cents hin und wünschte „guten Morgen." Uebellaunig schaute Piet ihm nach, schloß die Tür und schnauzte Jan an.

. . . „Vorwärts . . . Willem schneiden . . . was stehst du da herum, du Schafskopf." — Träge nahm der Junge Kamm und Schere auf und begann den unglücklichen Kopf des passiven Willem von neuem zu beschneiden. — „Und was hast du nun von soeben begriffen," schnauzte ihn der Vater an. — „Von soeben?" fragte Jan mit komisch verdrehten Augen. — „Ja natürlich, von soeben, hast du nichts gemerkt?" — „Nein," sagte Jan. — „Was habe ich dir gesagt über den Seifennapf?" fragte Piet langsam, jede Silbe scharf betonend, wie ein examinierender Professor. „Nun?"

„Ich weiß nicht," antwortete Jan dösig. — „O, o," klagte der Vater," so'n Dummkopf, so'n Idiot — und ernsthaft erklärte er ihm mit gewichtiger Miene: „Für einen Herrn hälst du den Napf selbst fest, verstanden, für einen Steuermann hälst du ihn fest, aber für einen Maat nicht, verstanden?" — „Ja, nickte Jan und fuhr wieder mit der Schere über Willems Köpfchen, das jetzt mehrere kahle Stellen aufwies. — „Kamm tiefer," kommandierte der Vater noch einmal, „ungeschickter Flegel . . . ich laß dich noch nicht los, verstanden . . . wenn Koos und Dirk und Anna nachher aus der Schule kommen, mußt du nochmal anfangen, gerade so lange, bis du es kannst."

„Nun," meinte die Mutter, die die Türe wieder geöffnet hatte: „ich würde ihn Dirk nur lieber nicht wieder schneiden lassen, den hat er erst die vorige Woche geschnitten." — „Dann soll er ihn heut nochmal schneiden." — „Laß ihn nur noch eine Woche warten." — „Nein, es wird nicht gewartet, er soll's jetzt lernen. Sieh mich mal an, kannst du's denn nie rauskriegen, du dummer Bengel, es ist bloß, weil du nicht willst." — Und während er dem Jungen die Schere aus der Hand riß, ohrfeigte er ihn zum so und so vielsten Male.

Einst und Jetzt

Das Modell des Sultans.

Sultan Mohammed II., welcher 1453 Konstantinopel eroberte und dort seinen Herrschersitz nahm, war nicht nur ein gewaltiger Kriegsheld, sondern auch ein großer Freund der Wissenschaften und schönen Künste. Namentlich interessierte er sich für die Malerei und scheute weder Mühe noch Kosten, die bedeutendsten Künstler Italiens an seinen Hof zu ziehen. Eines Tages wurden ihm mehrere Gemälde, welche aus dem Atelier des Venetianers Gentile Bellini stammten und durch Kaufleute nach Konstantinopel gebracht waren, vorgelegt. Die Bilder erregten die höchste Bewunderung des kunstliebenden Despoten, er wünschte den Maler derselben persönlich kennen zu lernen, und wandte sich deshalb an den Rat von Venedig mit der Bitte, daß man Bellini zu ihm schicken möge. Die mächtige Lagunenstadt unterhielt damals freundschaftliche Beziehungen mit dem gefürchteten Sultan und ließ sich natürlich die Erfüllung seiner Privatwünsche sehr angelegen sein. Auf Befehl des hohen Rates mußte Bellini im Jahre 1479 ungesäumt nach Konstantinopel reisen. Dort fand er an dem türkischen Hofe eine sehr schmeichelhafte Aufnahme. Mohammed überhäufte den berühmten Künstler mit den höchsten Ehrenbezeugungen und schenkte ihm als Zeichen seiner Gnade eine goldene Kette, an der sein Bildnis hing. Dessenungeachtet wollte es Bellini in der Hauptstadt des Osmanenreiches nicht behagen. Er hatte auf Mohammeds Geheiß die Enthauptung Johannes des Täufers gemalt. Der Sultan fand an dem Gemälde nichts auszusetzen, nur däuchte es ihm, daß der Hals des Hingerichteten verzeichnet und ein wenig zu lang geraten sei. Bellini konnte dem nicht beipflichten und gab seine abweichende Meinung durch ein leichtes Kopfschütteln zu erkennen. Sobald der Despot dies bemerkte, ließ er ohne weiteres auf dem Fleck einem unglücklichen Sklaven den Kopf abschlagen, damit der Maler den Fehler nach der Natur verbessern könne. Man begreift leicht, daß nach einem solchen gräßlichen Vorgange der Maler froh war, als der Despot ihn wieder heimkehren ließ.

Ein gerechter Nebenbuhler.

Molière, der berühmte französische Bühnendichter, hatte sich gerade mit seinen sehr reizbaren und eifersüchtigen Kollegen in Apoll Racine heftig überworfen, als sein „Misanthrop" zum ersten Male gespielt wurde. Ein Schmeichler Racines glaubte diesem ein großes Vergnügen zu bereiten, indem er ihm hastig die Neuigkeit zutrug, das Stück Molières sei durchgefallen, denn es sei schlecht, Racine könne ihm das aufs Wort glauben, denn er sei bei der Aufführung zugegen gewesen, und behaupte doch das gerade Gegenteil; denn Molière ist ein zu großes Genie, um ein schlechtes Stück zu machen." — „Aber ich versichere Sie —" — „Aber ich versichere Sie, daß Ihr Urteil falsch ist, und nun lassen Sie uns von etwas anderem reden, wenns beliebt."

Der Erfinder

Der Erfinder

[illegible] l.
tammer des Photographen durch Kerzen zu ersetzen, die durch Beimischung gewisser Salze eine reine rote Flamme geben. Namentlich auf Reisen ist es praktischer, solche Kerzen mitzunehmen als eine Lampe, die leicht zerbrechen kann. Die Erfindung stammt von einem Franzosen Leydier. Die Kerzen werden mit besondern Löchern versehen, in die etwas stearinsaures Strontium oder ein Lithiumsalz eingeführt wird. Dann wird die ganze Kerze in eine heiße alkoholische Lösung von stearinsaurem Kali getaucht und dem Trocknen überlassen. Wird die Kerze angezündet, so erreicht die Flamme nach wenigen Minuten das Salz und wird tiefrot. Gegen diesen Vorschlag wird jedoch ein Bedenken geltend. Die Prüfung hat gezeigt, daß eine Flamme für den Augenschein eine rein rote Farbe besitzen und doch noch so viel blaues Licht ergeben kann, daß eine photographische Platte dadurch verschleiert werden würde. Uebrigens scheint es unnötig, sich die Umstände mit dem Strontium und Lithiumsalzen zu machen, da auch die gewöhnliche Kerzenflamme keine sehr lebhafte photographische Wirkung hat, sodaß es möglich ist, auch die empfindlichsten Platten bei gewöhnlichem Kerzenlicht auszuwechseln, wenn sich nur die Flamme nicht zu nahe befindet.

Sprüche der Weisheit

Wer mit dem Leben spielt,
Kommt nie zurecht;
Wer sich nicht selbst befiehlt,
Bleibt immer Knecht.

*

Gieb nicht auf deine Kunst zu viel,
Der Zufall kann dich äffen. —
Ein guter Schütze fehlt das Ziel
Ein schlechter kann es treffen.

*

Du wirst nicht musterhaft
Durch Jagd nach anderer Fehlern,
Und nie wirst du berühmt
Durch fremden Ruhmes schmälern.

Ärztlicher Ratgeber

Dauerbäder. Das Dauerbad hat zuerst in der Behandlung von Geisteskranken Verwendung gefunden, der große Wert warmer und lauer Bäder, die drei bis vier Stunden dauern, ist zur Behandlung von Aufregungszuständen ein zweifelloser. Diese Bäder müssen stets auf gleicher Temperatur 32 bis 34 Grad, gehalten werden und können sogar den ganzen Tag anhalten; gegen Abend haben sie dann eine schlafmachende Wirkung. In zweiter Linie hat man das Dauerbad gegen schwere Verbrennungen angewendet, hier wirkt es in hervorragender Weise schmerzstillend; wochenlang läßt man derartige Kranke im warmen Bade. Wie bei Geisteskrankheiten wirkt das Dauerbad auch bei manchen Nervenkrankheiten, bei Lähmungen und Krämpfen günstig. Neuerdings wendet man diese Badeform mit Erfolg auch bei Gicht und Rheumatismus an.

Scherz und Ernst

Steuersorgen. Die Gemahlin des Vizekönigs von Irland sagte einst zu dem Dichter Swift: „Die Luft dieses Landes ist sehr gut." Sogleich warf sich Swift vor ihr nieder und rief: „Um Gott, Mylady, lassen Sie das in England nicht laut werden; man besteuert sie sonst sogleich."

Drohende Gefahr. „Es hat doch seine Gefahr, hier unter all diesen Automobilen herumzuwandeln . . .!" — „Aber ich bitte Sie, ohne Benzinfüllung . . .!" — „Das meine ich nicht gerade, aber es ist immerhin Gefahr vorhanden, daß meine Frau sich eins wünscht."

Guter Ton. Vater: „Heute fahren wir II. Klasse, sind lauter feine Leut' drin. Benehmts euch fein, verstanden!! Der Erste, der sich ordinär benimmt, kriegt a Watschn, daß ihm der Rüssel aufschwillt wie a Luftballon!"

Viel einfacher. „Vorgestern verübte ich meinen zwanzigsten Einbruch — ich führe nämlich ein genaues Tagebuch." — „Welcher Unsinn — ich hebe mir bloß die Zeitungsausschnitte auf!"

Bettler-Frechheit. Alter Herr (zu einem Bettler, dem er einen Nickel geschenkt hat): „Nun, lieber Mann, was denken Sie mit dem Gelde anzufangen?" Bettler: „Ich weeß nich recht, soll ichs in Konsols oder in Eisenbahnaktien anlegen. Darf ich um Ihren geschätzten Rat bitten?"

Ein gutes Gemüt. „Und wenn wir uns auch nie wiedersehen, wirst du mir treu bleiben, Ella?" — „Wenn ich mich verlobe, bist du der Erste, dem ich 'ne Anzeige schicke!"

Auflösung des Vexierbildes aus voriger Nummer: Der vierte junge Hund befindet sich links oben in der Ecke.